Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger vierteljährlich 3.60, monatlich 1.20 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 50 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 281. Montag, den 2. Dezember 1918. 25. Jahrg.

Das neue Deutschland und seine Zukunft.

Wir leben in einer Zeit politischer Hochspannung. Das morsche Alte ist durch die Revolution gestürzt und Neues, Besseres ist im Werden begriffen. Vor allen Dingen gilt es jetzt, klug und überlegt zu handeln, auf daß die Errungenschaften der Umwälzung fest verankert und dauerhaft werden können. Aufklärung der Massen ist dazu besonders notwendig. Diesem Zwecke diente die gestrige nach dem Hansa-Theater vom Sozialdemokratischen Verein einberufene große Volksversammlung. Sie war sehr stark besucht. Referent war der Genosse Rudolf Wissell aus Berlin, dessen einstige und erfolgreiche Tätigkeit für die Lübecker Arbeiterschaft hier noch unvergessen ist.

Der Vorsitzende des Sozialdemokratischen Vereins, Genosse Löwigt, eröffnete die Versammlung mit einigen einleitenden Worten, die besagten: Der Krieg ist aus — aber noch ist kein Friede. Vor uns und hinter uns liegt eine schwere Zeit. Mehr als vier Jahre dauerte der furchtbare Krieg. Ungeheuer ist die Zahl der Opfer, die er forderte. Wir gedenken ihrer und ehren die Toten, die Krüppel, die Kranken. Die Heimat seufzt unter der Last der Entbehrungen. Sie wurde gedrückt und niedergehalten von der durch Belagerungszustand und Zensur herbeigeführten Knechtung und Unfreiheit. Nun ist der Massenmord zu Ende. Anders als viele dachten. An dieses Ende schließt sich der verheißungsvolle Anfang. Die Revolution legte den morschen Obrigkeits- und Militärstaat in Trümmer. Jetzt gilt es, an seine Stelle den Volksstaat zu setzen, aufgebaut auf der Gleichberechtigung aller, erfüllt von dem Geiste der Freiheit und Wahrheit.

Darauf erhielt das Wort zu seinem Vortrage über „Das neue Deutschland und seine Zukunft“ Genosse Reichstagsabgeordneter Wissell. Seine in Form und Inhalt gleich ausgezeichneten Darlegungen geben wir wie folgt wieder:

Wir haben eine Umwälzung in rasendem Tempo durchgemacht, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Reiche und Völker sind schon zugrunde gegangen, Leid und Elend hat die Menschheit zu tragen gehabt, aber wie winzig ist alles dies gegenüber dem riesengroßen Elend, das der jetzige Krieg geschaffen hat. Nie war ein Krieg so blutig, wie der jetzige. Kronen sind gefallen und Könige gestürzt, seitdem es Könige gab, die Kronen getragen haben, aber noch nie sind so viele Kronen auf die Straße gerollt, wie in dieser Revolution, deren Auswirkung wir in all ihren Einzelheiten noch nicht ermessen können. Noch nie ist aber auch eine Revolution so unblutig verlaufen. Dagegen hat der Krieg Millionen Menschen verschlungen und zu Krüppeln gemacht, der Sensenmann wurde zum wahnsinnigsten Maschinisten, der den Menschen in allen Todesarten sterben ließ. Eine neue Zeit ist geboren. Noch zeigt sich manchem die Zukunft finsteren Antlitzes, trostlos bis zur Erschütterung, und dennoch leuchtet uns die Freiheit entgegen. Die deutsche Freiheit ist's, die wir erworben haben, mit der wir allmählich das Vernichtete wieder aufbauen können in langer, schwerer, entsagungsvoller und reicher Arbeit. Aermer sind wir zwar geworden, aber gesünder wollen wir werden im Fühlen, fester im Handeln, Wollen und Tun. Das Beste in uns konnte nicht ausgerottet werden. Das alte Deutschland wollte eine Welt mit Waffen bezwingen, das neue will sich Freunde erwerben mit seinen Idealen. Volkswirtschaftlich buchen wir die letzten Jahre mit Verlust, ein Gegenwert für Arbeitskraft und Geschaffenes ist nicht vorhanden. Was der Fleiß der Massen geschaffen, ist in die Luft verpulvert worden. Keine Fabrik wäre jemals so wahnsinnig gewesen und hätte das Erzeugnis eines Jahres auf Schiffen im freien Meere versenkt und doch hat, rein volkswirtschaftlich betrachtet, der Krieg kein anderes Ergebnis gehabt, ja, andere Kulturgüter wurden noch damit vernichtet, sämtliche Arbeit war nutzlos in all ihren Einzelheiten. Unsere Erz- und Kohlengruben sind leerer geworden, die Wälder geschlagen, ohne daß wir Brennstoffe und Heizmaterial haben. Ja, was vernichtet wurde, müssen wir wieder ersetzen und herstellen. In Belgien und Nordfrankreich ganz sicher, darum werden wir schwer und hart in der Zukunft arbeiten müssen, und zwar mit weniger Menschen, denn der Krieg hat die Leute dahingerafft, Millionen wurden weniger geboren, und die Sterblichkeit war stärker als in Friedenszeiten. Vor dieser Tatsache stehen wir, deshalb können wir nicht dulden, daß das, woraus die Werte fließen, Arbeitskraft, Produktions- und Verkehrsmittel, weiterhin der Verfügungsgewalt einzelner zu Gebote stehen, daß ein einziner die Früchte des Schaffens Hunderter und Tausender genießt. Es wäre wahnsinnig, wenn man dies zuließe, die Allgemeinheit hätte den größten Schaden davon. Nicht alle für einen, sondern alle für alle, für die Gesamtheit, so muß in Zukunft produziert werden. Mit zwingender Gewalt drängen die tatsächlichen Verhältnisse diesem Ziele zu. Bisher waren die technischen Errungenschaften, die dem Volke die Arbeit zu erleichtern vermocht hätten, nur Mittel zu neuer Qual, Sorge und Arbeitslosigkeit. Wir wollen daher eine Wirtschaftsform schaffen, in der derartige Fortschritte auch der Gesamtheit nutzen. Noch läßt sich nicht alles übersehen, aber das Ziel kann kein anderes sein als die Abwälzung der Ausbeutung, unter der die Arbeiterschaft zu leiden hatte. Wir wollen keine Experimente machen, deren Ergebnis wir nicht abzusehen vermögen, aber dort, wo es möglich, zu sozialisieren, muß der Allgemeinheit gegeben werden, was ihr von Rechts wegen gebührt. Dahin gehören alle Bergwerke, Elektrizitäts- und chemische Industrie und viele andere große Firmen und Konzerne. Statt des Großgrundbesitzes muß wirkliche Bauernwirtschaft erstehen, damit der Boden in jeder Beziehung der Allgemeinheit dienen kann.

Wir werden hart arbeiten müssen, denn wir können kein Brot aus den Händen wachsen lassen, wir können dem Volk keine bessere Kleidung geben. Diese Tatsache wird von den Gegnern des Sozialismus fraglos ausgenutzt werden. Sie werden sagen, das ist das Ergebnis der Umwälzung. Dafür kann jedoch der Sozialismus nicht verantwortlich gemacht werden. Was uns in der Zukunft als schwere Frohn erscheinen wird, ist nicht die Folge des Sozialismus, sondern das Erbe des Krieges, das wir zu tragen haben, das Erbe der alten Gesellschaft, für das diese noch die Verantwortung zu tragen hat. Diese Tatsache müssen Sie der Bevölkerung immer wieder sagen.

Für Sozialismus und Demokratie sind die Opfer gefallen, diese beiden gilt's zu sichern. Da sich nun die Besitzenden für die Nationalversammlung ausgesprochen haben, wittern die Linksstehenden Gefahr für die Republik. So kleinmütig darf man nicht sein, sondern muß Zuversicht zum Volke haben, das schon erkennen wird, was ihm frommt. Die Besitzenden haben sich nicht aus Ueberzeugung auf die Formel Nationalversammlung und Demokratie zurückgezogen, sondern es soll die letzte Deckung sein, um noch einmal bei den allgemeinen Volkswahlen den Verwirrungsapparat spielen lassen zu können. Wir haben dieses Vorgehen nicht zu fürchten und werden mit den Gegnern schon fertig werden. Und wenn wir jetzt auf den großen Plakaten an den Anschlagsäulen bei den Bürgerlichen lesen, was sie wollen, dann müssen wir uns fragen, seit wann denn die Unterzeichner das alles wollen, was sie angeben. Nicht von jener Zeit, seit der wir es wollen, sondern erst von dem Augenblick an, wo sie sehen, daß man anders keine Anhänger mehr gewinnen kann. (Zurufe: Sehr richtig!) Heute treten sie für das Koalitionsrecht und Arbeiterschutz ein, vor 4 Wochen waren sie noch dagegen. Heute wollen sie das Frauenwahlrecht, vor der Revolution hatten sie die Frauen nicht auf Rechnung. Ich glaube nicht, daß es große Schichten der Bevölkerung gibt die den Herren ihre Stimme geben, weil sie es jetzt wollen. (Zuruf: Nein!) Die Stimmen werden den Vertretern der Sozialdemokratie zufallen, die seit mehr als einem Menschenalter die Forderung in ihrem Programm niedergelegt hat. Wir haben schon viele Schlachten geschlagen und werden die Stimmenzahl von 1912 weit überholen. Die große Masse wird erkennen, daß die Farbe der bürgerlichen Parteien, die jetzt bei der Nationalversammlung um das Volk ringt, nicht echt ist, nicht dauerhaft. Das ergibt sich aus der Tatsache, daß bis auf die sozialdemokratische Partei keine einzige die Republik überdauert hat. Alle andern haben ihr Programm ändern müssen. Das haben wir nicht nötig gehabt.

Die Einberufung der Nationalversammlung ist für uns alte Sozialdemokraten eine Frage der Grundsätze. Solange wir denken können, haben wir für das gleiche Wahlrecht aller gekämpft. Diese Forderung steht bei uns an erster Stelle des Parteiprogramms. Es ist der Massenruf, mit dem wir alle Schlachten geschlagen haben und der nach wie vor erhoben werden muß. Was wir bisher für recht gehalten, kann heute für uns nicht schädlich sein. Und wenn heute bürgerliche Blätter im Hinblick auf die Verhältnisse glauben schreiben zu müssen, wir seien zur Führung nicht geeignet, dann sei gesagt, daß es ohne Eingriff der Sozialdemokratie wahrscheinlich noch viel schlimmer wäre. Heute genügt's nicht mehr, mit Zitaten von Eugen Richter aufzuwarten, wie es Herr Klein noch im letzten Wahlkampf tat, heute erkennt die Masse, daß all dieses Mätzchen sind. Aus der siegreichen Kraft unseres Programms werden wir die große Masse der Bevölkerung gewinnen, Kleinhandwerker und Intellektuelle werden sich uns anschließen, die früher zu anderen Parteien hielten, weil sie in ihnen die Besitzer der Macht zu erkennen glaubten. Die Besitzenden werden sich an den Gedanken gewöhnen müssen, daß Arbeitsfähigkeit zur Arbeit verpflichtet. Und darum handelt es sich im neuen Deutschland. Den vom Schicksal an den Strand Geschlagenen müssen wir eine menschenwürdige Existenz sichern.

Wir brauchen die Nationalversammlung, um überhaupt sozialisieren zu können. Mit dem partikularistischen Plunder muß aufgeräumt, alle Schätze des Landes müssen zugunsten aller verwendet werden. Das können wir erst, wenn wir klar sehen, wie das innere Deutschland gestaltet werden soll, wenn wir seine Grenzen kennen.

Besonders warme Worte findet der Redner für die Frauen, deren Bedeutung für das Wirtschaftsleben er würdigt und von ihrem gesunden Sinne er hofft, daß sie bei den Wahlen erkennen würden, was dem Volkswohl frommt. Dann erwähnt er wiederholt die Notwendigkeit der Nationalversammlung für den Friedensschluß, denn die Gegner werden mit keiner Regierung, die nicht aus ihr hervorgegangen sei, Frieden schließen oder Lebensmittel für uns schaffen.

Ueberall fehlt's, schwer liegt die Zukunft auf uns, und doch tragen wir den Kopf aufrechter als in den letzten Wochen des Krieges. Alle Schuld an dem augenblicklichen Ausgang belastet die alte Gesellschaft. Wir versuchen, eine neue zu bauen, wollen wirklichen Gemeinsamkeitsgeist zeigen und der Gesamtheit dienen. Die letzten Ziele verwirklichen wir nur, wenn wir das Gros des Volkes hinter uns haben. Jeder muß dabei mitwirken. Dann wird der Geist der Selbstsucht schwinden und der Geist der neuen Zeit die Massen erfüllen, uns ein neues Menschentum bescheren. Dann werden wir einem neuen Deutschland entgegengehen, in dem zwar jeder schwer arbeiten muß, in dem er aber auch Anteil an den Freuden des Lebens hat. Wenn jeder so handelt, werden wir auch über die nächste schwere Zeit hinwegkommen, und einer Zukunft entgegengehen, in der unsere Kinder nicht nur den Schimmer des Morgenrotes sehen, sondern unsere Nachkommenschaft unter der goldenen Sonne der Freiheit ein wirklich freies Leben wird führen können. (Lebhafter anhaltender Beifall.)

In der Diskussion nahm Dr. Lewerkühn als Erster das Wort. Er empfand die Demütigung des Volkes nach so vielen hohen Worten der letzten Jahre schmerzlich, was um so tiefer wirke, da wir nach den Worten des Referenten noch für die Feinde arbeiten müßten. Arbeiten wollen wir alle, und — wie Thomas Carlyle sagt — nicht verzweifeln, dann werden wir nicht zum Sklaven. Heil der Heimat des deutschen Volkes.

Kamerad Süffe stellte die Frage, ob bürgerliche Republik oder sozialistischer Zukunftsstaat aktuell sei und trat für die Errichtung des letzteren ein. Wir seien auf dem besten Wege, uns die eroberte Macht aus den Händen nehmen zu lassen. Das Bürgertum, das bisher die Republik heftig bekämpft habe, könne jetzt nicht auf einmal Beschützer dieser sein. Und in bezug auf das Wahlrecht bilde Lübeck ja ein krasses Beispiel. Ein bißchen Diktatur könne nichts schaden. Scharf verurteilte der Redner die Verbrecher am Kriege und forderte deren Verurteilung. Das Volk habe die Macht in Händen und müsse sie rücksichtslos ausnützen.

Richter vom Soldatenrat glaubt, daß in den gegnerischen Ländern der Funke der Revolution ebenfalls glimme und bald um sich greifen werde. Die Nationalversammlung würde uns nur um die Früchte der Revolution bringen. Bevor die Revolution gesichert sei, brauche man keine Nationalversammlung. Verhungern würden wir nicht. Diejenigen, die die Macht des Militarismus gestürzt hätten, würden auch für das Volk sorgen. Unsere Revolution dürfe nicht als ein Schützenfest hingestellt werden.

Im Schlußwort betonte Genosse Wissell, gerade das Regime des Alten zeige, daß ein Volk auf die Dauer nicht mit Diktatur regiert werden könne. Ein Volk sei entweder reif zur Freiheit oder sei es nicht, in ihm müsse sich die Ueberzeugung zum Selbstregieren festsetzen, dann werde sich die Freiheit auch dauernd bewähren. Wir vertreten nicht nur den Sozialismus, sondern auch die Demokratie. Uebrigens denke kein Mensch von uns daran, die Schuldigen des Weltkrieges zu schonen. Selbst in Rußland sei es aber noch nicht gelungen, alle zu fassen. Sorge jeder dafür, das Gefühl des Freiheitsgedankens zu verbreiten, dann werden wir zu einem freien Deutschland kommen, wo jeder gleichberechtigter Bürger im Staate ist.

Gegen eine Stimme wurde darauf folgende Entschließung angenommen:

„Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Sie ist der Meinung, daß ein schneller Friede, der dem deutschen Volke Ruhe, Arbeit und Brot bringt, unumgänglich notwendig ist. Die Versammelten verpflichten sich, alle Gefahren von der neuen deutschen Republik fernzuhalten. Die im Erfurter Programm ausgesprochene volle Demokratie erfordert es, daß alle deutschen Staatsangehörigen die Möglichkeit haben, am Staatswohl mitzuarbeiten. Deshalb fordern wir die Regierung auf, den Zusammentritt der deutschen Nationalversammlung zu beschleunigen, die den Grund tragen soll für das sozialistische und demokratische deutsche Vaterland.“

Der Vorsitzende betonte im Anschluß an dieses Abstimmungsergebnis: Es gilt jetzt, den Bau der sozialistischen Republik fest zu verankern. Das muß durch planmäßige Organisation, durch vernunftmäßiges Handeln geschehen. Die Wahlen zur Bürgerschaft und zur Nationalversammlung stehen vor der Tür. Da melden sich jetzt aus allen Kreisen Demokraten und Volksfreunde, die noch vor kurzem ganz anders gesinnt waren. Auch die bürgerliche Presse hat umgeschwenkt. Für die Arbeiter heißt es in erster Linie, sich auf seine eigene Kraft zu verlassen. Bis zum letzten Mann muß sich jeder seiner politischen und gewerkschaftlichen Organisation anschließen und die Arbeiterpresse halten. „Wohlan, wer Recht und Wahrheit achten, zu unsrer Fahne steht zu Hauf!“ Dann wird es uns gelingen, die Errungenschaften der Revolution für alle Zeit festzuhalten. Begeistert stimmte die Versammlung in ein dreifaches Hoch auf die sozialistische deutsche Republik und das freie deutsche Volk ein. Eine große Anzahl Aufnahmen in die Partei waren zu verzeichnen.

Männer und Frauen Lübecks!

Tretet der deutschen demokratischen Partei bei.

Anmeldungen: Geschäftsstelle Breite Strasse 13, I. 6211

Lehrerseminar zu Lübeck.

Schüler und Schülerinnen, die Ostern 1919 ins Lehrerseminar aufgenommen werden wollen, können sich werktäglich von 12 bis 1 Uhr beim Unterzeichneten im Seminargebäude, Langer Lohberg 24, anmelden.

Dem Aufnahmegesuch sind beizufügen: a) ein vom Bewerber selbst verfaßter und geschriebener Lebenslauf, b) ein Geburts- oder Taufschein, c) die letzten Schulzeugnisse, d) eine Erklärung des Vaters oder Vormundes der Bewerber, daß er sich verpflichtet, die während der Dauer der Ausbildung erforderlichen Mittel aufzubringen, e) (für nicht von hiesigen Mittelschulen kommende) ein ärztliches Zeugnis, zu dem Formulare vom Unterzeichneten kostenlos zu entnehmen sind.

Zur Aufnahme ohne Prüfung in Klasse 6 wird zugelassen, wer die Mittelschule mit Erfolg besucht hat, in Klasse 5, wer die Reife für Obersekunda, in Klasse 1 (pädagogischer Kursus), wer das Reifezeugnis einer neunklassigen höheren Knabenschule erlangt hat. (6177

Direktor Dr. Möhusz.

Oberrealschule zum Dom.

Zur Aufnahme neuer Schüler bin ich vom 1.—20. Dezember wochentäglich von 11—12 Uhr, Dienstags und Freitags auch von 5—6 Uhr im Schulhause, Musterbahn 4, zu sprechen.

Da die Zahl der Schüler in mehreren Klassen beschränkt ist, können dort nur frühzeitige Meldungen berücksichtigt werden.

6188) Direktor Dr. **Schwarz.**

Katharineum.

Aufnahme neuer Schüler für Ostern 1919 täglich von 12 bis 1 Uhr. 6178

Direktor Prof. Dr. Rosenthal.

Ernestinenschule.

Anmeldungen für das Lyzeum und für die Studienanstalt zu Ostern 1919 nehme ich vom **2. bis 7. Dezember früh von 11½—12 Uhr** und vom **9. bis 14. Dezember nachmittags von 5—5½ Uhr** in meinem Sprechzimmer entgegen.

Anmeldeschein (beim Schulwärter erhältlich) nebst Tauf- oder Geburtsschein, Impfschein und letztes Schulzeugnis sind mitzubringen.

6179) **Direktor Prof. Hempel.**

J. H. Pein
Am Markt 12.
Breite Straße 64. 6121

Beste Bezugsquelle für erstklassige :: Manufakturwaren ::
Spezialhaus für Betten
Bettfedern u. Daunen
Herren- und Knaben-Garderob. Arbeiter- und Berufs-Kleidung.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Moderne Wohnungseinrichtung
Sachgemäße Arbeiten.
Größte Auswahl.
(6210) Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinrichtg. stets vorrätig
Fernsprecher 2734.

Zahn-Praxis (6200
WILLY KOCH
Lübeck, Holstenstr. 21, I.

Un allus, wat plattdütsch is, in uns Stadt un op'n Lann!

Hebbt ji mal 'n plattdütsch Bok, 'ne plattdütsche Zeitung lest? Hebbt ji mal den Paster in de Kark, op'n Kinddöp, an'n Sarg plattdütsch snacken hört?

Un heppt ji all mal 'n godes plattdütsches Speelwark op'n Theater sehn? Nee! Dat's allens hochdütsch. Uns Kinner leert Hochdütsch inne Schol, un denn bliwt dat so bi. Wonehm mehr as twee Minschen tosamen sünd, ward hochdütsch snackt. Dat is in ohlen Tieden anners west! Dohr sproken se all platt un dohr schreben se all platt.

Aber de hochdütsche Sprak hett uns Modersprak nich ganz verdrängen kunnt. Bitto is se uns Volkssprak hier anne Waterkant, an de Elv un Trav bleben. Un wenn se dat is, denn wöllt wie ehr ok wedder to ehr Recht verhölpen! Wi wöllt wedder platt snacken un platt schrieben; mennigeen hett dat meist vergeten. De sall dat wedder lern. Op de Kanzel un in't Theater, in de Zeitungen un in de Böker wöllt wi uns ohle gode Modersprak wedder hörn.

Wi wöllt uns tosamensluten, all de plattdütschen Lüd in de Stadt un op'n Lann!

Nu ward menniqeen fragen: „In disse Tied, in disse Stunn?" Ja, jüß in disse Tied und disse Stunn! Veel Ohles is uns tosamenbraken, unner de Föt wegsackt; veel Nees un Starkes kömmt an't Licht; uns ohle Sprak wöllt wi beholln!

Wi wöllt 'n Plattdütsche Gill to Lübeck grünn'

Kamt un helpt mit! Jedermann is willkamen!

Für twee Mark in't Johr kann jedereen mitmaken. Wi gewt daför: In dissen Winter dree oder veer gode Theateropföhrungen to'n billigen Intrikt. De erste Opföhrung ward Boßdorf sien „Fährkrog" in't Stadttheater. Af un an söllt plattdütsche Abende mit Vörlesung, Musik, Gesang un Volksdänze baden warrn. Toerst kümmt Rudl Kinau, Georch Jock sien Broder, an'n 15. Dezember in'n Marmorsaal. Densülben Dag is nachmiddags plattdütsche Gottesdeenst in St. Petri, wo Pastor Mildenstein de Ansprak hollu ward. Alle Mand is en gemütlichen Klöhnabend in de Gillustuv in't Schipperhus. 'ne plattdütsche Bökerce ward anleggt un gode, billige Böker besorgt.

Nu brukt wi Lüd, de dat mitmaken wöllt, all de Lüd, för de 'n Mundvoll Platt noch wat is!

Meld juch as Mitglied in de plattdütsche Volksgill to Lübeck!

Man kann sick indregen laten bi:

Optiker **Dettmann**, Gastwirt **Gustav Ehlers**, Malermeister **Heinjohn**, Arbeitersekretär **Hoff**, Betriebsleiter **Keil**, Tischlermeister **M. Lüthgens**, Senator Dr. **Lienau**, Syndikus Dr. **Lange**, Professor **Mahn**, Pastor **Mildenstein**, Redakteur **Neckels**, Kaufmann **J. Peckelhoff**, Kaufmann **Maximilian Schmidt**, Architekt **Störmer**, Malermeister **Scheither**, Redakteur **Ferd. Zacchi**.

Unterdem bi:

Zigarrenhandlung **Otto Beckert**, Breitestraat; **Ernst Läth**, Moltkeplatz 15; Zigarrenhandlung **Niemeyer**, Breitestraat 63; Kaufmann **Johs. Schwabroh**, Kleislinger Allee 33 a; Kaufmann **Denker**, Margarethenstr. 1. (6232

Militärmäntel und Hosen
Zivilanzüge
färbt, reinigt und bügelt
Reinigungsanstalt und Färberei **Joh. Lehfeldt,**
Hauptgeschäft: **untere Johannisstrasse 70.**
Uniformen färben ist erlaubt.

„Wieder Daheim"

So klingt es heute in den Herzen vieler unserer tapferen Krieger! Ein jeder wird deshalb bedacht sein, sich jetzt so schnell wie möglich ein

behagliches Heim

+ + + zu schaffen. + + +
Man versäume daher nicht, unsere großzügige, unter fachmännischer + + Leitung stehende + +

Möbel-Ausstellung

im 2. und 3. Stock zu besichtigen. Sie wird jedem, infolge der riesengroß. Auswahl das Passende bieten

Rudolph Karstadt
Kommandit-Gesellschaft Lübeck

!! Kauchtabak !!
garantiert rein holl.
per Pack. Mk. 1.80 u. Mk. 3.50
Tabakmischung Pack. 45 ₰
G. Grundmann, Schüsselbuden 32. 6230 6184

Möbel
Schlafzimmer-, Wohnzimmer-, Kücheneinrichtungen sowie sämtliche Einzel-Möbel zu bekannt billigen Preisen.
Vereinigte Möbelkaufhäuser
Königstr. 78 (Ecke Hüxstr.) u. Hüxstr. 47.

!! Zigarren billiger !!
Stck. 35 ₰ 40 ₰ 50 ₰ usw.
Zigarillos u. kleine Zigarren
Stck. 20 ₰ 25 ₰ 30 ₰
G. Grundmann, Schüsselbuden 32. 6231

Kaufe dauernd lebende u. geschlachtete (6206
Kaninchen
Gewicht von 4 Pfund an.
H. Wede, Lübeck, Schwartauer Allee 5.

Reparaturen
an Nähmaschinen
sämtlicher Fabrikate sachgemäß, schnell und billig
Nähmaschinenhaus (6201
W. Kruse, Hüxstr. 43.

Zigarren Zigaretten
in vorzüglichen Qualitäten.
HOLSTENHAUS G. M. B. H. LÜBECK.

Deutsche demokratische Partei Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

Dienstag, den 3. Dezember 1918
abends 7¾ Uhr
im Marmorsaal des Stadttheaters.

Konstituierung der Partei.

Redner: Dr. Görtz. (6209

Hansa-Theater.
Des großen Erfolges wegen tägl. abends 7 Uhr
Sah ein Knab' ein Röslein stehn.
Singspiel aus Göthes Jugendzeit in 3 Aufzügen v. W. Jakoby. Musik von Heinrich Spangenberg.
Sonntag nachmittag 3 Uhr:
Die Csardasfürstin.
Militärpersonen und Kinder zahlen halbe Preise.
Abends 7 Uhr: (6180
Sah ein Knab' ein Röslein stehn.

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger vierteljährlich 3.60, monatlich 1.20 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 50 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 281. Montag, den 2. Dezember 1918. 25. Jahrg.

Das neue Deutschland und seine Zukunft.

Wir leben in einer Zeit politischer Hochspannung. Das morsche Alte ist durch die Revolution gestürzt und Neues, Besseres ist im Werden begriffen. Vor allen Dingen gilt es jetzt, klug und überlegt zu handeln, auf daß die Errungenschaften der Umwälzung fest verankert und dauerhaft werden können. Aufklärung der Massen ist dazu besonders notwendig. Diesem Zwecke diente die gestrige nach dem Hansa-Theater vom Sozialdemokratischen Verein einberufene große Volksversammlung. Sie war sehr stark besucht. Referent war der Genosse Rudolf Wissell aus Berlin, dessen einstige und erfolgreiche Tätigkeit für die Lübecker Arbeiterschaft hier noch unvergessen ist.

Der Vorsitzende des Sozialdemokratischen Vereins, Genosse Löwigt, eröffnete die Versammlung mit einigen einleitenden Worten, die besagten: Der Krieg ist aus — aber noch ist kein Friede. Vor uns und hinter uns liegt eine schwere Zeit. Mehr als vier Jahre dauerte der furchtbare Krieg. Ungeheuer ist die Zahl der Opfer, die er forderte. Wir gedenken ihrer und ehren die Toten, die Krüppel, die Kranken. Die Heimat seufzt unter der Last der Entbehrungen. Sie wurde gedrückt und niedergehalten von der durch Belagerungszustand und Zensur herbeigeführten Knechtung und Unfreiheit. Nun ist der Massenmord zu Ende: Anders als viele dachten. An dieses Ende schließt sich der verheißungsvolle Anfang. Die Revolution legte den morschen Obrigkeits- und Militärstaat in Trümmer. Jetzt gilt es, an seine Stelle den Volksstaat zu setzen, aufgebaut auf der Gleichberechtigung aller, erfüllt von dem Geiste der Freiheit und Wahrheit.

Darauf erhielt das Wort zu seinem Vortrage über „Das neue Deutschland und seine Zukunft“ Genosse Reichstagsabgeordneter Wissell. Seine in Form und Inhalt gleich ausgezeichneten Darlegungen geben wir wie folgt wieder:

Wir haben eine Umwälzung in rasendem Tempo durchgemacht, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Reiche und Völker sind schon zugrunde gegangen, Leid und Elend hat die Menschheit zu tragen gehabt, aber wie winzig ist alles dies gegenüber dem riesengroßen Elend, das der jetzige Krieg geschaffen hat. Nie war ein Krieg so blutig, wie der jetzige. Kronen sind gefallen und Könige gestürzt, seitdem es Könige gab, die Kronen getragen haben, aber noch nie sind so viele Kronen auf die Straße gerollt, wie in dieser Revolution, deren Auswirkung wir in all ihren Einzelheiten noch nicht ermessen können. Noch nie ist aber auch eine Revolution so unblutig verlaufen. Dagegen hat der Krieg Millionen Menschen verschlungen und zu Krüppeln gemacht, der Sensenmann wurde zum wahnsinnigsten Maschinisten, der den Menschen in allen Todesarten sterben ließ. Eine neue Zeit ist geboren. Noch zeigt sich manchem die Zukunft finsteren Antlitzes, trostlos bis zur Erschütterung, und dennoch leuchtet uns die Freiheit entgegen. Die deutsche Freiheit ist's, die wir erworben haben, mit der wir allmählich das Vernichtete wieder aufbauen können in langer, schwerer, entsagungsvoller und reicher Arbeit. Aermer sind wir zwar geworden, aber gesünder wollen wir werden im Fühlen, fester im Handeln, Wollen und Tun. Das Beste in uns konnte nicht ausgerottet werden. Das alte Deutschland wollte eine Welt mit Waffen bezwingen, das neue will sich Freunde erwerben mit seinen Idealen. Volkswirtschaftlich buchen wir die letzten Jahre mit Verlust, ein Gegenwert für Arbeitskraft und Geschaffenes ist nicht vorhanden. Was der Fleiß der Massen geschaffen, ist in die Luft verpulvert worden. Keine Fabrik wäre jemals so wahnsinnig gewesen und hätte das Erzeugnis eines Jahres auf Schiffen im freien Meere versenkt und doch hat, rein volkswirtschaftlich betrachtet, der Krieg kein anderes Ergebnis gehabt, ja, andere Kulturgüter wurden noch damit vernichtet, sämtliche Arbeit war nutzlos in all ihren Einzelheiten. Unsere Erz- und Kohlengruben sind leerer geworden, die Wälder geschlagen, ohne daß wir Brennstoffe und Heizmaterial haben. Ja, was vernichtet wurde, müssen wir wieder ersetzen und herstellen. In Belgien und Nordfrankreich ganz sicher, darum werden wir schwer und hart in der Zukunft arbeiten müssen, und zwar mit weniger Menschen, denn der Krieg hat die Leute dahingerafft, Millionen wurden weniger geboren, und die Sterblichkeit war stärker als in Friedenszeiten. Vor dieser Tatsache stehen wir, deshalb können wir nicht dulden, daß das, woraus die Werte fließen, Arbeitskraft, Produktions- und Verkehrsmittel, weiterhin der Verfügungsgewalt einzelner zu Gebote stehen, daß ein einziner die Früchte des Schaffens Hunderter und Tausender genießt. Es wäre wahnsinnig, wenn man dies zuließe, die Allgemeinheit hätte den größten Schaden davon. Nicht alle für einen, sondern alle für alle, für die Gesamtheit, so muß in Zukunft produziert werden. Mit zwingender Gewalt drängen die tatsächlichen Verhältnisse diesem Ziele zu. Bisher waren die technischen Errungenschaften, die dem Volke die Arbeit zu erleichtern vermocht hätten, nur Mittel zu neuer Qual, Sorge und Arbeitslosigkeit. Wir wollen daher eine Wirtschaftsform schaffen, in der derartige Fortschritte auch der Gesamtheit nutzen. Noch läßt sich nicht alles übersehen, aber das Ziel kann kein anderes sein als die Abschaffung der Ausbeutung, unter der die Arbeiterschaft zu leiden hatte. Wir wollen keine Experimente machen, deren Ergebnis wir nicht abzusehen vermögen, aber dort, wo es möglich, zu sozialisieren, muß der Allgemeinheit gegeben werden, was ihr von Rechts wegen gebührt. Dahin gehören alle Bergwerke, Elektrizitäts- und chemische Industrie und viele andere große Firmen und Konzerne. Statt des Großgrundbesitzes muß wirkliche Bauernwirtschaft erstehen, damit der Boden in jeder Beziehung der Allgemeinheit dienen kann.

Wir werden hart arbeiten müssen, denn wir können kein Brot aus den Händen wachsen lassen, wir können dem Volk keine bessere Kleidung geben. Diese Tatsache wird von den Gegnern des Sozialismus fraglos ausgenutzt werden. Sie werden sagen, das ist das Ergebnis der Umwälzung. Dafür kann jedoch der Sozialismus nicht verantwortlich gemacht werden. Was uns in der Zukunft als schwere Frau erscheinen wird, ist nicht die Folge des Sozialismus, sondern das Erbe des Krieges, das wir zu tragen haben, das Erbe der alten Gesellschaft, für das diese noch die Verantwortung zu tragen hat. Diese Tatsache müssen Sie der Bevölkerung immer wieder sagen.

Für Sozialismus und Demokratie sind die Opfer gefallen, diese beiden gilt's zu sichern. Da sich nun die Besitzenden für die Nationalversammlung ausgesprochen haben, wittern die Linksstehenden Gefahr für die Republik. So kleinmütig darf man nicht sein, sondern muß Zuversicht zum Volke haben, das schon erkennen wird, was ihm frommt. Die Besitzenden haben sich nicht aus Ueberzeugung auf die Formel Nationalversammlung und Demokratie zurückgezogen, sondern es soll die letzte Deckung sein, um noch einmal bei den allgemeinen Volkswahlen den Verwirrungsapparat spielen lassen zu können. Wir haben dieses Vorgehen nicht zu fürchten und werden mit den Gegnern schon fertig werden. Und wenn wir jetzt auf den großen Plakaten an den Anschlagsäulen bei den Bürgerlichen lesen, was sie wollen, dann müssen wir uns fragen, seit wann denn die Unterzeichner das alles wollen, was sie angeben. Nicht von jener Zeit, seit der wir es wollen, sondern erst von dem Augenblick an, wo sie sehen, daß man anders keine Anhänger mehr gewinnen kann. (Zurufe: Sehr richtig!) Heute treten sie für das Koalitionsrecht und Arbeiterschutz ein, vor 4 Wochen waren sie noch dagegen. Heute wollen sie das Frauenwahlrecht, vor der Revolution hatten sie die Frauen nicht auf Rechnung. Ich glaube nicht, daß es große Schichten der Bevölkerung gibt die den Herren ihre Stimme geben, weil sie es jetzt wollen. (Zuruf: Nein!) Die Stimmen werden den Vertretern der Sozialdemokratie zufallen, die seit mehr als einem Menschenalter die Forderung in ihrem Programm niedergelegt hat. Wir haben schon viele Schlachten geschlagen und werden die Stimmenzahl von 1912 weit überholen. Die große Masse wird erkennen, daß die Farbe der bürgerlichen Parteien, die jetzt bei der Nationalversammlung um das Volk ringt, nicht echt ist, nicht dauerhaft. Das ergibt sich aus der Tatsache, daß bis auf die sozialdemokratische Partei keine einzige die Republik überdauert hat. Alle andern haben ihr Programm ändern müssen. Das haben wir nicht nötig gehabt.

Die Einberufung der Nationalversammlung ist für uns alte Sozialdemokraten eine Frage der Grundsätze. Solange wir denken können, haben wir für das gleiche Wahlrecht aller gekämpft. Diese Forderung steht bei uns an erster Stelle des Parteiprogramms. Es ist der Massenruf, mit dem wir alle Schlachten geschlagen haben und der nach wie vor erhoben werden muß. Was wir bisher für recht gehalten, kann heute für uns nicht schädlich sein. Und wenn heute bürgerliche Blätter im Hinblick auf die Verhältnisse glauben schreiben zu müssen, wir seien zur Führung nicht geeignet, dann sei gesagt, daß es ohne Eingriff der Sozialdemokratie wahrscheinlich noch viel schlimmer wäre. Heute genügt's nicht mehr, mit Zitaten von Eugen Richter aufzuwarten, wie es Herr Klein noch im letzten Wahlkampf tat, heute erkennt die Masse, daß all dieses Mätzchen sind. Aus der siegreichen Kraft unseres Programms werden wir die große Masse der Bevölkerung gewinnen. Kleinhandwerker und Intellektuelle werden sich uns anschließen, die früher zu anderen Parteien hielten, weil sie in ihnen die Besitzer der Macht zu erkennen glaubten. Die Besitzenden werden sich an den Gedanken gewöhnen müssen, daß Arbeitsfähigkeit zur Arbeit verpflichtet. Und darum handelt es sich im neuen Deutschland. Den vom Schicksal an den Strand Geschlagenen müssen wir eine menschenwürdige Existenz sichern.

Wir brauchen die Nationalversammlung, um überhaupt sozialisieren zu können. Mit dem partikularistischen Plunder muß aufgeräumt, alle Schätze des Landes müssen zugunsten aller verwendet werden. Das können wir erst, wenn wir klar sehen, wie das innere Deutschland gestaltet werden soll, wenn wir seine Grenzen kennen.

Besonders warme Worte findet der Redner für die Frauen, deren Bedeutung für das Wirtschaftsleben er würdigt und von ihrem gesunden Sinne er hofft, daß sie bei den Wahlen erkennen würden, was dem Volkswohl frommt. Dann erwähnt er wiederholt die Notwendigkeit der Nationalversammlung für den Friedensschluß, denn die Gegner werden mit keiner Regierung, die nicht aus ihr hervorgegangen sei, Frieden schließen oder Lebensmittel für uns schaffen.

Ueberall fehlt's, schwer liegt die Zukunft auf uns, und doch tragen wir den Kopf aufrechter als in den letzten Wochen des Krieges. Alle Schuld an dem augenblicklichen Ausgang belastet die alte Gesellschaft. Wir versuchen, eine neue zu bauen, wollen wirklichen Gemeinsamkeitsgeist zeigen und der Gesamtheit dienen. Die letzten Ziele verwirklichen wir nur, wenn wir das Gros des Volkes hinter uns haben. Jeder muß dabei mitwirken. Dann wird der Geist der Selbstsucht schwinden und der Geist der neuen Zeit die Massen erfüllen, uns ein neues Menschentum bescheren. Dann werden wir einem neuen Deutschland entgegengehen, in dem zwar jeder schwer arbeiten muß, in dem er aber auch Anteil an den Freuden des Lebens hat. Wenn jeder so handelt, werden wir auch über die nächste schwere Zeit hinwegkommen, und einer Zukunft entgegengehen, in der unsere Kinder nicht nur den Schimmer des Morgenrotes sehen, sondern unsere Nachkommenschaft unter der goldenen Sonne der Freiheit ein wirklich freies Leben wird führen können. (Lebhafter anhaltender Beifall.)

In der Diskussion nahm Dr. Lewerkühn als Erster das Wort. Er empfand die Demütigung des Volkes nach so vielen hohen Worten der letzten Jahre schmerzlich, was um so tiefer wirke, da wir nach den Worten des Referenten noch für die Feinde arbeiten müßten. Arbeiten wollen wir alle, und — wie Thomas Carlyle sagt — nicht verzweifeln, dann werden wir nicht zum Sklaven. Heil der Heimat des deutschen Volkes.

Kamerad Süsse stellte die Frage, ob bürgerliche Republik oder sozialistischer Zukunftsstaat aktuell sei und trat für die Errichtung des letzteren ein. Wir seien auf dem besten Wege, uns die eroberte Macht aus den Händen nehmen zu lassen. Das Bürgertum, das bisher die Republik heftig bekämpft habe, könne jetzt nicht auf einmal Beschützer dieser sein. Und in bezug auf das Wahlrecht bilde Lübeck ja ein krasses Beispiel. Ein bißchen Diktatur könne nichts schaden. Scharf verurteilte der Redner die Verbrecher am Kriege und forderte deren Verurteilung. Das Volk habe die Macht in Händen und müsse sie rücksichtslos ausnützen.

Richter vom Soldatenrat glaubt, daß in den gegnerischen Ländern der Funke der Revolution ebenfalls glimme und bald um sich greifen werde. Die Nationalversammlung würde uns nur um die Früchte der Revolution bringen. Bevor die Revolution gesichert sei, brauche man keine Nationalversammlung. Verhungern würden wir nicht. Diejenigen, die die Macht des Militarismus gestürzt hätten, würden auch für das Volk sorgen. Unsere Revolution dürfe nicht als ein Schützenfest hingestellt werden.

Im Schlußwort betonte Genosse Wissell, gerade das Regime des Alten zeige, daß ein Volk auf die Dauer nicht mit Diktatur regiert werden könne. Ein Volk sei entweder reif zur Freiheit oder sei es nicht, in ihm müsse sich die Ueberzeugung zum Selbstregieren festsetzen, dann werde sich die Freiheit auch dauernd bewähren. Wir vertreten nicht nur den Sozialismus, sondern auch die Demokratie. Uebrigens denke kein Mensch von uns daran, die Schuldigen des Weltkrieges zu schonen. Selbst in Rußland sei es aber noch nicht gelungen, alle zu fassen. Sorge jeder dafür, das Gefühl des Freiheitsgedankens zu verbreiten, dann werden wir zu einem freien Deutschland kommen, wo jeder gleichberechtigter Bürger im Staate ist.

Gegen eine Stimme wurde darauf folgende Entschließung angenommen:

„Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Sie ist der Meinung, daß ein schneller Friede, der dem deutschen Volke Ruhe, Arbeit und Brot bringt, unumgänglich notwendig ist. Die Versammelten verpflichten sich, alle Gefahren von der neuen deutschen Republik fernzuhalten. Die im Erfurter Programm ausgesprochene volle Demokratie erfordert es, daß alle deutschen Staatsangehörigen die Möglichkeit haben, am Staatswohl mitzuarbeiten. Deshalb fordern wir die Regierung auf, den Zusammentritt der deutschen Nationalversammlung zu beschleunigen, die den Grund legen soll für das sozialistische und demokratische deutsche Vaterland.“

Der Vorsitzende betonte im Anschluß an dieses Abstimmungsergebnis: Es gilt jetzt, den Bau der sozialistischen Republik fest zu verankern. Das muß durch planmäßige Organisation, durch vernunftmäßiges Handeln geschehen. Die Wahlen zur Bürgerschaft und zur Nationalversammlung stehen vor der Tür. Da melden sich jetzt aus allen Kreisen Demokraten und Volksfreunde, die noch vor kurzem ganz anders gesinnt waren. Auch die bürgerliche Presse hat umgeschwenkt. Für die Arbeiter heißt es in erster Linie, sich auf seine eigene Kraft zu verlassen. Bis zum letzten Mann muß sich jeder seiner politischen und gewerkschaftlichen Organisation anschließen und die Arbeiterpresse halten. „Wohlan, wer Recht und Wahrheit achten, zu unserer Fahne steht zu Hauf!“ Dann wird es uns gelingen, die Errungenschaften der Revolution für alle Zeit festzuhalten. Begeistert stimmte die Versammlung in ein dreifaches Hoch auf die sozialistische deutsche Republik und das freie deutsche Volk ein. Eine große Anzahl Aufnahmen in die Partei waren zu verzeichnen.

Die Soldatenräte von Groß-Berlin für die Nationalversammlung.

WTB. Berlin, 30. November. Vollversammlung der Soldatenräte von Groß-Berlin im Plenarsitzungssaale des Reichstages.

Saal und Tribünen sind gut besetzt.

Vorsitzender Godschling eröffnet die Sitzung um 3,45 Uhr.

Eine längere Geschäftsordnungsdebatte entspinnt sich über die Frage, ob auch die Versprengten ihre Vertreter in die Soldatenräte entsenden dürften, ebenso die Urlauber und Deserteure. Es wurde gefordert, die Versprengten nicht als Frontsoldaten anzuerkennen und den Deserteuren eine Vertretung zu versagen. Es wird in diesem Sinne beschlossen.

Zwei Mandate werden als ungültig erklärt.

Darauf beginnt die Aussprache über die Frage der Nationalversammlung.

Der Delegierte Bayerns, Hadrich, bringt eine Erklärung der Soldaten-, Arbeiter- und Bauernräte zur Verlesung, in der gefordert wird, daß der Vollzugsrat als Kontrollorganisation der Regierung bestehen bleibt, um eine Gegenrevolution zu verhindern, die Anhänger des alten Systems im Auswärtigen Amt zu entfernen (Rufe: Eisner?), um die Gefahr des Bruderkampfes zu beseitigen. Sollten diese Bedingungen nicht in allernächster Zeit erfüllt werden, so sehe sich Bayern genötigt, selbständig zur Herbeiführung des Friedens vorzugehen. (Große Unruhe. Erneuter Ruf: Hat das auch Eisner unterschrieben?)

Es sind mehrere Anträge eingegangen. Erstens: die Wahl zur Nationalversammlung schnellstens, spätestens am 1. Januar 1919, vorzunehmen; zweitens die Wahlen mit allen Mitteln zu beschleunigen. Drittens: Die Wahlfähigkeit der wiederkehrenden Truppen abzuwarten und bis dahin fest zur Regierung zu stehen.

Cohen-Reuß als Referent: Die Frage der Nationalversammlung ist die wichtigste, die es gibt. Wir haben nicht mehr die alte Regierung, die neue muß Wert auf unsere Stimme legen. Ich bin für schleunige Einberufung der Nationalversammlung, weil sonst die von uns ersehnte Einheit Deutschlands in die Brüche geht, weil wir leben und arbeiten wollen, weil wir zu möglichst viel Sozialismus kommen wollen, weil wir ehrliche und aufrichtige Demokraten sind (Bravo!) und weil unser Grundsatz der Gleichberechtigung uns tief ins Blut hineingegangen ist, daß wir auch den politischen Gegnern das politische Grundrecht, das Mitbestimmungsrecht, das gleiche Wahlrecht, nicht nehmen wollen (Bravo!) und schließlich, weil wir leider besiegt und abhängig von der Entente sind. Wir haben keine Nahrungsmittel und keine Rohstoffe. Liebknecht und seine Anhänger sind gewiß von Idealen beseelt, sie wollen wie wir das Beste, aber sie irren sich. Wie steht es beim russischen Bolschewismus? Die große Mehrheit der russischen Arbeiter hungert und die Produktion ist unterbunden und stockt. Nicht einmal Holz, das im Ueberfluß vorhanden ist, konnte an die russische Bevölkerung verteilt werden. Die Produktionswerte der russischen Industrie sind halb so hoch als die Summe der ausbezahlten Löhne. Das Ende der Diktatur des Proletariats ist das Chaos und die Reaktion. Man muß doch auch Zutrauen zur Kraft der Demokratie haben. Die Bajonette sind keine brauchbaren Stützen, wir brauchen dringend die Nationalversammlung. Vollkommen korrekt kann die Wahl nie werden, sonst wird die Wahl bis zum Nimmermehrtag hinausgeschoben. Sie wird die gewaltige Ueberlegenheit der Demokratie ergeben. Dabei brauchen wir die bürgerlichen Elemente zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft. Es bleibt uns kein Ausweg, als die Nationalversammlung, wollen wir nicht zugrunde gehen. Auf das Weltproletariat können wir jetzt nicht hoffen. Im Siegeslaufe macht man keine Revolution. (Sehr richtig!) Die Nationalversammlung gibt erst der Regierung die Basis, die von aller Welt respektiert wird. Die deutschen Arbeiter und Soldaten haben es in der Hand, zu entscheiden, ob in Deutschland Kirchhofsruhe herrschen soll oder ob aus dem Trümmerhaufen neues blühendes Leben entstehen soll; es gilt: Diktatur oder Nationalversammlung. Hat sich ein jeder entschieden, dann muß jeder mit ganzer Kraft für diese Sachen eintreten. Das deutsche Volk muß sich entscheiden, ob es leben oder in einem Meer von Blut und Tränen untergehen will. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Kamerad Godschling als Gegenreferent: Der Schrei nach der Nationalversammlung wird laut in der Presse, die früher von dem Recht des Proletariats und der arbeitenden Menschheit nichts wissen wollte, erhoben. Auf kapitalistischer Grundlage kann man den Sozialismus nicht aufbauen. Hüten wir uns vor den Konjunktur-Sozialisten. Wir wollen keine Herrschaft unter demokratischer Flagge nach französischem Muster. Nur wer den Hunger kennt, fürchtet sich vor nichts. Nur er ist berufen, die Wahrheit zu sagen. Der fürchtet auch die Bolschewisten nicht. Nicht auf der linken Seite liegt der Terror, sondern auf der rechten. (Beifall.) Die Diktatur des Proletariats bedeutet nicht solch ein Verbrechen an der Menschheit wie die bisherige Diktatur. Das internationale Kapital wird das deutsche unterstützen und damit ist die Revolution verloren. Seien Sie auf der Hut! halten Sie das Blut der für die Revolution Gefallenen rein. (Beifall und Händeklatschen bei der Minderheit.)

Kamerad Leutnant Willner: Nicht nur der ist berufen, die Wahrheit zu sagen, der gehungert hat, sondern Wahrheit ist Wahrheit, wer sie auch sagen mag. Marx, Lassalle und Engels waren auch Kapitalisten. (!) Das alte System ist gestürzt, weil sich das deutsche Volk mündig erklärt hat. Sollen wir uns nun wieder für unmündig erklären? Soll nur der Herr gewechselt haben? Ich glaube es aufs Wort, daß Godschling kein Blut fließen lassen will, aber wir haben es erlebt, daß es nicht immer auf das Wollen ankommt, die Ereignisse können stärker sein als die Menschen. (Sehr richtig!) Ist der Hunger da, dann fließt Blut. Hat Godschling solche Furcht vor der Reaktion? Wir müssen uns stark genug fühlen zum Kampf gegen andere Weltanschauungen, sonst ist unsere Bewegung verurteilt, noch ehe sie geboren ist. Das deutsche Volk muß urteilen. Wir haben den Richterspruch des Volkes nicht zu fürchten, wir wollen die Nationalversammlung. (Lebhafter Beifall.)

Kamerad Ludow: Eine zu frühe Einberufung der Nationalversammlung wäre eine Gefahr für die Ruhe und die Entwicklung und Sicherung der sozialistischen Republik.

Kamerad Köhler: Ohne Nationalversammlung bekommen wir aufhören. Der Wahltermin ist viel zu weit hinausgeschoben.

Kamerad Joske: Bis zur Nationalversammlung hat die Regierung noch mancherlei zu tun. Viele, die nach der Nationalversammlung schreien, sind keine Freunde des Sozialismus. Wo bleibt die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie?

Ein Vertreter der Ostfront fordert, daß auch den nicht heimgekehrten Soldaten das Wahlrecht gesichert wird.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Eine von mehreren Seiten unterschriebene Entschließung besagt:

Die Soldatenräte der Garnison Groß-Berlins sprechen sich dafür aus, daß die Nationalversammlung einberufen wird, so schnell als dies technisch möglich ist und begrüßen daher den Beschluß der Reichsregierung vom 29. November 1918. Das dringendste Gebot der Stunde ist es jedoch, bis zur Nationalversammlung mit aller Kraft für die Durchdringung des Volkes und der bestehenden Institutionen mit dem Geist der sozialistischen Revolution zu wirken.

Die Entschließung wird gegen 2 Stimmen angenommen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Arbeit der Volksbeauftragten.

Die „Freiheit" schreibt, daß der Beschluß der Volksbeauftragten für die Nationalversammlung einmütig gefaßt worden ist. In der Zwischenzeit werden die notwendigen Maßnahmen einer sozialistischen Politik unverzüglich getroffen werden, vor allem die unumgänglichen und unaufschiebbaren finanziellen Maßnahmen. Besitzsteuern, unter denen die Vermögensabgabe das Hauptstück bilden dürfte, werden die Reichseinnahmen vermehren und die Regierung die Mittel geben, die Demobilisation, die Unterstützung der Arbeitslosen und die Wiederbelebung der Wirtschaft durchzuführen. Ebenso ist die Regierung entschlossen, die Sozialisierung jener Produktionszweige, die dafür reif und geeignet sind, unverzüglich in Angriff zu nehmen. Die Entscheidung des Rates der Volksbeauftragten ist eine provisorische, aber wir müssen uns darüber klar sein, daß der Zentralrat den vorläufigen Termin wohl bestätigen dürfte. Auch diejenigen unter uns, die eine lange Diktatur der Räte wünschen, werden erkennen müssen, daß eine Diktatur gegen den Willen der Diktatoren eine Unmöglichkeit ist. Der „Vorwärts" fordert alle Parteigenossen auf, nunmehr alle Kraft an die Wahlarbeit zu setzen.

Die Zusammensetzung des Vollzugsrats.

Der Vollzugsrat beschloß die Errichtung von vier Abteilungen. Die 1. Abteilung soll sich mit der Reichspolitik befassen. Sie setzt sich zusammen aus 8 preußischen Mitgliedern, 8 Vertretern der übrigen Bundesstaaten und 3 Mitgliedern von der Ost- und Westfront sowie der Marine. — Die 2. Abteilung behandelt die preußischen Angelegenheiten und setzt sich zusammen aus 9 Mitgliedern des Vollzugsrates. — Die 3. Abteilung wird gebildet aus 7 Mitgliedern für ausschließlich Groß-Berliner Angelegenheiten. — Die 4. Abteilung, bestehend aus vier Mitgliedern, behandelt die internen Angelegenheiten des Vollzugsrates. — Diese vier Abteilungen arbeiten selbständig, jedoch müssen sie besonders wichtige Fragen dem Plenum zur Beschlußfassung vorlegen.

Wie man die Dummen gefangen hat.

Wir haben während des ganzen Krieges das deutsche Volk davor gewarnt, den Versicherungen der Entente irgendeinen Glauben zu schenken, daß sie nur gegen die Hohenzollern und den Militarismus, nicht gegen das deutsche Volk kämpfe, daß ihr einziges Kriegsziel die Gerechtigkeit wäre. Jetzt stehen wir vor den vollendeten Tatsachen, und mit vollem Recht sagt Wilhelm Janssen in der neuesten Nummer der „Glocke":

„Mit Gewalt sucht der Feind nach einem Vorwand zum weiteren Einmarsch in die deutschen Gaue, und der schäbige Mut des Straßenräubers, der einem Wehrlosen auflauert, bläht sich bei dem Gedanken an die möglichen Orgien. Für diejenigen, die ihre Hoffnungen auf die westliche Demokratie gesetzt hatten, ist das umso schmerzlicher, als die unsagbaren Leiden des eigenen Volkes ohnehin ihre Herzen zerreißen. Und doch bewahrheitet sich lediglich noch einmal das weise Wort Salisburys, daß die Demokratie in alter wie in neuester Zeit und auf beiden Weltkäfen am brutalen Eroberungsgeiste der Völker nichts ändert. Was an weltbeglückenden Programmen stilisiert wurde, entsprach dem Bedürfnis der Kriegspropaganda, es diente dazu, Dumme einzufangen und man fand solche in allen Ländern. Wie der Knecht gern in der Schänke des Abends ein Freiheitslied zur Förderung der Verdauung singt, so sangen die Ententengenten in den neutralen Ländern mehr oder weniger falsch die Lobeshymnen auf die weststaatliche Humanität. Zum Teil machten sie es umsonst, zum Teil gegen gute Bezahlung. Die am lautesten sangen, schweigen heute, und auch jener in den Ententeländern als tüchtigster Propagandist geschätzte Stockholmer Schulmeister hat noch kein ernsthaftes Wort des Protestes gegen den Uebermut der Sieger hervorzuzaubern vermocht. Es gibt eben Dinge, die ergiebiger sind als für den Unterlegenen einzutreten und deshalb hat es keinen Zweck, Ritterlichkeit bei Leuten zu suchen, die nur schäbig sind. In Wirklichkeit bleibt uns nichts anderes zu tun, als uns unter Protest in das Unvermeidliche zu fügen. Das ist bitter, aber es läßt sich im Moment nichts anderes mehr machen."

Hessen gegen Eisner.

Das Vorgehen des bayerischen Ministerpräsidenten Eisner gegen die Reichsleitung hat das hessische Staatsministerium veranlaßt, folgendes Telegramm an die Reichsregierung in Berlin und an das Staatsministerium in München zu richten: Das Staatsministerium der Republik Hessen protestiert gegen den vom bayerischen Ministerpräsidenten und Minister des Aeußern für Bayern angeordneten Abbruch der Beziehungen zum Auswärtigen Amt in Berlin. Es sieht darin eine Gefahr für die Einheit des Deutschen Reiches und befürchtet, daß dadurch der Separatismus gefördert werden könnte. Es erwartet vom Gesamtministerium Bayerns, daß es seinen Ministerpräsidenten veranlaßt, den verhängnisvollen Schritt rückgängig zu machen, denn das nationale Interesse aller Deutschen erfordert dringend die klarste Einheitlichkeit aller deutschen Stämme bei den Friedensverhandlungen aufrechtzuerhalten.

Kleine politische Nachrichten.

Die bayerische Regierung hat einen eigenen Vertreter zu den Verhandlungen mit den Tschechen nach Prag beordert.

Die Tschechen haben die Kohlenlieferungen nach Sachsen eingestellt.

Die Rumänen dringen in raschem Tempo in Siebenbürgen vor. Klausenburg ist ihr nächstes Ziel. Die Stärke des rumänischen Heeres soll etwa 450 000 Mann betragen.

Die Abgabe von Kriegsschiffen zur Internierung ist beendet, bis auf das Linienschiff „König", den kleinen Kreuzer „Dresden" und ein Torpedoboot. Das letzte deutsche U-Boot „U 117" ist ebenfalls in England interniert worden. Damit sind 122 U-Boote abgeliefert worden.

In der Ostsee sind die Räumungsarbeiten an Minen-Netzsperren im Gange. Sowohl der Langeland-Belt wie der Sund sind ohne Lotsenschiffe passierbar. Damit sind die Wege in der Ostsee frei und die Waffenstillstandsbedingungen erfüllt. Auch die Transporte in der Ostsee sind nunmehr in die Wege geleitet. Hierzu sind aus Petersburg kommende Kohlendampfer bei ihrer Rückkehr herangezogen worden.

Nach Mitteilung der Waffenstillstandskommission verlangt die Entente, daß die letzten deutschen Truppen bereits am 4. Dezember um 6 Uhr vormittags den Rhein überschritten haben sollen.

Eine eiserne Division für den Osten wurde in Mitau gebildet. Sie soll den geordneten Rückzug sichern und das Herüberfluten der bolschewistischen Welle verhindern. Die Mannschaften dieser Truppe erhalten pro Tag zehn Mark Löhnung und gute Verpflegung aus Landesmitteln.

Die Armee Mackensen ist entgegen den Zeitungsmeldungen noch nicht interniert. Deutschland hat der Entente und Ungarn vorgeschlagen, die Internierung von Montag 12 Uhr mittags ab vorzunehmen.

In Aachen sind zwei belgische Regimenter Kavallerie eingezogen. Es wurde sofort die belgische Zeit eingeführt, der Soldatenrat für abgesetzt erklärt und den Zeitungen für zwei Tage das Erscheinen erboten. Jede Kritik an den Maßnahmen der Entente ist verboten. Die politische Haltung der Zeitungen wird streng überwacht.

Tschitscherin hat drei Delegierte und 5 Hilfskräfte als Vertretung der russischen Sowjets zur Tagung der deutschen Arbeiter- und Soldatenräte am 16. Dezember angekündigt.

Oesterreich.

Große Not herrscht in den verschiedensten Gebieten Oesterreichs, insbesondere sieht es in Tirol recht traurig aus. Die Lebensmittel sind beinahe total ausgegangen, in wenigen Tagen ist nichts mehr vorhanden. Man erhofft die Vermittlung der schweizerischen Behörden zur Errettung aus der unmöglich gewordenen Situation. Eine Schweizer Journalistengruppe fand auch in Salzburg schreiendste Not. Die Vorräte reichen höchstens noch acht Tage. Das kleine Salzburgerland ist ohne jede Zufuhr. Wien befindet sich in schrecklichster Hungerkrise. Kartoffeln, Milch, Brot sind absolut nicht mehr aufzutreiben. In den Volksernährungsanstalten erhalten Tausende täglich einmal fettlose Gemüsesuppe. Kinder und Greise sind in traurigem Hungerzustand. Die Sterblichkeit ist schreckenerregend. Ganz Deutschösterreich wird in wenigen Tagen dem Hungertode entgegengehen, wenn nicht Hilfe zur Stelle ist. Truppenheimkehr und Arbeitslosigkeit erschweren die Lage noch. Die Demobilisation ist vollständig. Durch die Besetzung von Bodenbach durch Tschechen gehen sechshundert Waggons Nahrungsmittel, für Oesterreich bestimmt, dem hungernden Lande verloren. Alle Mühe der Behörden zur Aufrechterhaltung der Ruhe im hungernden Volke ist nutzlos, wenn nicht rascheste Hilfe kommt, und das Eintreten bolschewistischer Zustände ist unvermeidlich, wenn das Volk nichts mehr zu essen hat.

Ungarn.

Gegen die Schuldigen des Weltkrieges. Auf den Vorschlag der sozialdemokratischen Mitglieder des Kabinetts hat die ungarische Regierung die Bildung eines Ausschusses beschlossen, der aus den vorliegenden Geheimakten festzustellen hat, auf welche Persönlichkeiten in Ungarn die Mitschuld für den Ausbruch des Weltkrieges fällt. Zum Leiter dieser Kommission wurde der sozialdemokratische Minister Kunfi ernannt.

Rußland.

Eine neue Regierung durch die Entente. Der Kiewer „Naschepitj" meldet, daß die Verhandlungen der Entente mit den Vertretern Rußlands in Jassy zu voller Einigkeit geführt hätten. Die Entente will an die Spitze des Landes eine Regierung stellen, deren Zusammensetzung zwischen der Entente und den russischen Parteien vereinbart werden soll. Der Schutz dieser Regierung wird von Truppen der Entente und von der freiwilligen Armee geleistet. Dieser allrussischen Regierung sollen die Regierungen der Einzelstaaten untergeordnet werden. Alle Truppen in Rußland sollen unter einem russischen Oberbefehlshaber stehen, der durch die neue allrussische Regierung und die Entente ernannt werden wird. Bis dahin führt den Oberbefehl der Kommandant der freiwilligen Armee General Deniki.

Die Mörder des deutschen Gesandten Graf Mirbach, Blumin und Androzeff sind zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Die Strafe für Maria Spiridonowa und Sacklin ist ein Jahr Gefängnis.

Montenegro.

Absetzung Nikitas. Die große montenegrinische Skupschtina hat einstimmig beschlossen, König Nikolaus und sein Haus abzusetzen und Montenegro unter König Peter mit Serbien zu vereinigen.

England.

Henderson und die Stockholmer Konferenz. In einer Rede in Eastham erklärte der Arbeiterführer Henderson auf die Behauptung, daß er die Deutschen bei Gelegenheit der Frage der Stockholmer Konferenz begünstigt habe: Als ich nach Stockholm ging, war ich Gegner der Konferenz. Es gab nur ein Mitglied der Regierung, das für die Konferenz in Stockholm war, und das war der jetzige Premierminister. Wenn noch einige Herausforderungen über die Stockholmer Frage hervortreten, werde ich die Dokumente veröffentlichen, die ich in meinem Besitz habe. Interessant ist, daß Lloyd George auf die Konferenz eingehen wollte. Es ist insofern bemerkenswert, als die Ententeregierungen sich ihr gegenüber notorisch feindlich verhielten. Wenn Henderson etwas weiß über die Intrige, die schließlich von ententistischer Seite gegen die Friedensaktion losgelassen wurde, so sollte er zur Ergänzung seiner Aeußerung über Lloyd Georges Haltung reden.

Die Diktatur des Proletariats.

In der „Neuen Zeit" weist Heinrich Cunow nach, daß Marx unter der Diktatur des Proletariats keineswegs das verstanden hat, was die Bolschewiki ihm jetzt zur Begründung ihrer Parteidiktatur unterschieben möchten. Marx verstand unter der Diktatur des Proletariats nicht die Aufrichtung der Staatsherrschaft einer relativ kleinen sozialistischen Parteigruppe, sondern der Masse der zur Erkenntnis ihrer Klassenstellung gelangten Arbeiterschaft, d. h. die Herrschaft einer Mehrheit gegenüber einer an ihrer Gewalt festhaltenden bevorrechteten Minderheit. Außerdem hatte Marx erkannt, daß das Proletariat, wenn es zur politischen Herrschaft gelangt, nicht nach Belieben durch Gewalt seine Ziele verwirklichen kann, sondern sich damit begnügen muß, die Entwicklungskräfte freizusetzen, die bereits vorher vorhanden waren, aber durch das bisherige Staatsregiment zurückgehalten wurden.

In Zeiten starker revolutionärer Gärung hat Marx allerdings der proletarischen Revolution die Kraft beigemessen, sofort auch die Gesellschaftsverhältnisse umzustürzen. Der leidenschaftliche Revolutionär gewann in solchen Perioden in ihm ein Uebergewicht über den abwägenden Sozialogen. Aber sobald die revolutionäre Bewegung ein wenig abflaute, kehrte Marx zu seiner richtigen wissenschaftlichen Erkenntnis zurück. Dann nahm er an, daß die kapitalistische Gesellschaft in einem langwierigen Umwälzungsprozeß durch die Bildung von Assoziationen oder Wirtschaftsgenossenschaften zersetzt werden und dadurch allmählich ihren Klassencharakter verlieren würde. Wörtlich heißt es in der Generalratsadresse der Internationale, die Ueberwindung sei nur möglich nach Ablauf einer ganzen Reihe von geschichtlichen Prozessen:

„Die Arbeiterklasse hat keine fix und fertigen Utopien durch Volksbeschluß einzuführen. Sie weiß, daß um ihre eigene Befreiung und mit ihr jede höhere Lebensform hervorzuarbeiten, der die gegenwärtige Gesellschaft durch ihre eigene ökonomische Entwicklung unwiderstehlich entgegenstrebt, daß sie, die Arbeiterklasse, lange kämpfe, eine ganze Reihe geschichtlicher Prozesse durchzumachen hat, durch welche die Menschen wie die Umstände gänzlich umgewandelt werden. Sie hat keine Ideale zu verwirklichen, sie hat nur die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen, die sich bereits im Schoße der zusammenbrechenden Bourgeoisgesellschaft entwickelt haben."

In Uebereinstimmung mit Kautsky lehnt daher Cunow die Diktatur als Mittel sozialistischer Politik ab. Wo eine sozialistische Partei im Gegensatz zur Mehrheit des Volkes zur Herrschaft komme, sichere sie auch die Diktatur nicht, sondern stelle sie nur vor Aufgaben, die ihre Kräfte übersteigen, an deren Lösung sie sich erschöpft und aufreibt.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Montag, 2. Dezember.

Entmilitarisierung.

Langsam tritt die Wende ein. Der Friede muß kommen, weil der Krieg nicht mehr geführt wird. Welch weiser Gedanke; nur schade, daß er der Menschheit nicht vier Jahre früher eingefallen ist: Es gibt keinen Krieg, den man nicht macht! Bald werden die Hände nicht mehr Waffen führen, sondern Hammer oder Pflug, Nadel oder Bohrer, nicht mehr vernichten, sondern schöpferisch neue Güter fördern. Der Soldat wird den Zivilrock anlegen, stolz, daß er als arbeitsamer Bürger mehr Werte schafft, wie als kämpfender Held. Der Bürgerrock wird wieder zur Geltung kommen, nur schade, daß nicht genug Tuch da sein wird, den Stolz des Bürgers eines freien Staates allgemein und sofort ins Zivilkleid zu verlegen. Aber nicht bloß äußerlich und körperlich wird die große Umwandlung eintreten, sondern auch geistig wird sich die Welt entmilitarisieren. Die Entmilitarisierung wird nicht bloß eine Umwandlung ins Zivile, sondern auch eine Umstülpung der ganzen Menschheit, ein Wiederausgraben der Zivilisation, die vier furchtbare Jahre hindurch verschüttet lag, bringen. Und so hatte jene Kinderstimme recht, die die Entmilitarisierung der Kriegsbetriebe, wie uns ein Leser schreibt, nach kindlichem Begriff übersetzte. Das Kind hatte vom Vater, der in einem Kriegsbetrieb steht, gehört, daß dieser Betrieb entmilitarisiert würde. „Was geschieht da mit dir, Vater?", fragte das Kind, worauf dieser etwas dunkel verwiderte: „Jetzt bin ich wieder zivil!" — „Ah so," rief mit verständnisinniger Naivität der Knabe. „Jetzt wirst du wieder zivilisiert!" Der Vater war fürs erste verdutzt von dem seltsamen Kompliment des eigenen Kindes, dann aber lächelte er, nahm den frischen Buben auf seine Knie und rief: „Jawohl, du hast recht und jetzt wollen wir alle mithelfen, daß die ganze Welt entmilitarisiert, das heißt wieder zivilisiert werde!" Und er ging hin und forderte seine Genossen auf, mitzutun bei dem großen Werke der Entmilitarisierung — der neuen „Zivilisierung".

Für die Arbeits-Fähigkeit der Werften.

Im Demobilmachungsamt fand eine Beratung mit dem Arbeiter- und Soldatenräten, auch den Gewerkschaften der Hafenstädte, insbesondere Hamburgs, Bremens, Emdens und Flensburgs statt. Beratungsgegenstand waren die Schwierigkeiten wegen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Werftbetrieben. Es wurde Uebereinstimmung darüber erzielt, daß möglichst baldige zentrale Verhandlungen von Organisation zu Organisation unter Hinzuziehung der örtlichen Arbeiterräte stattfinden müssen und daß eine allgemeine Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch Kollektivvertrag geboten ist. Es ist zu hoffen, daß die Schwierigkeiten überwunden und gleichmäßige Fortschritte der Arbeit gesichert werden.

Die Lübecker Bürgerschaft hält am Montag, dem 9. Dezember, abends 6 Uhr, im Rathause eine Versammlung ab.

Stiftung für das Regiment Lübeck. Herr Senator Poeschel hat vor zwei Jahren zu Ehren des Infanterie-Regiments Lübeck (8. Hanseatisches) Nr. 162 eine Stiftung im Betrage von 500 000 Mark errichtet, deren Satzungen jetzt nach der Heimkehr des Regiments überreicht worden sind. Nach der Satzung sollen die zur Ergänzung der öffentlichen Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene der im Kriege Gefallenen bestimmten Mittel der Stiftung Verwendung finden für kriegsbeschädigte Lübecker, die in einer anderen Truppe des Heeres oder in der Flotte am Kriege teilgenommen haben, und für die Hinterbliebenen dieser Lübecker. Als Hinterbliebene sind anzusehen die Witwe und Kinder einschließlich derjenigen, welche legitimiert oder für ehelich erklärt worden sind, sowie Eltern, Großeltern und Geschwister. Die Unterstützungen sollen in der Regel nur einmal für ein Jahr bewilligt und nach Lage des einzelnen Falles ganz oder in Teilbeträgen ausgezahlt werden. Laufende Unterstützungen sind nur dann zu bewilligen, wenn das zur Zeit des Bittgesuchs vorhandene Bedürfnis offensichtlich längere Zeit unverändert fortbestehen wird. Alle Unterstützungen sollen im Einvernehmen mit dem Lübecker Landesausschuß für Kriegsverletzte und dem hiesigen Ortsausschuß der Nationalstiftung für die im Kriege Gefallenen erfolgen. Die eingehenden Gesuche von Hilfsbedürftigen sind daher von dem Vorsitzenden zunächst an die betreffenden Ausschüsse mit dem Ersuchen um Stellungnahme zu richten.

Erfolge der Handelsangestellten. Der Zentralverband der Handlungsgehilfen teilt uns mit: Nachdem die Angestellten der Firma Holstenhaus G. m. b. H. sich restlos unserer Organisation angeschlossen hatten, traten wir in eine Gehaltsbewegung ein. Die Geschäftsleitung der Holstenhaus G. m. b. H. war sofort bereit, mit uns zu verhandeln, und wurde Folgendes erreicht: Einmalige Anschaffungszulage: Für Lehrlinge und Lehrmädchen 50,— Mk., Angestellte mit einem Gehalt bis 100.— Mk. 100,— Mk., Angestellte mit einem Gehalt über 100,— Mk. einen Monatsgehalt. Sofortige Gehaltszulage von 25 Proz. auf die jetzigen Gehälter und eine weitere Gehaltszulage von 10 Proz. ab 1. Januar 1920. Ferner schloß die Leitung des Holstenhauses mit dem Zentralverband der Handlungsgehilfen einen Gehalts- und Arbeitstarif ab. In demselben erreichten wir eine Regelung der Anstellung und Entlassung, achtstündige Arbeitszeit, Bezahlung des Frühdienstes, Bezahlung der Überstunden mit 100 Proz. Aufschlag, Mindestgehälter und zwar:

Für Lehrlinge u. Lehrmädchen	im 1. Jahre	Mk. 40,—	p. Mt.
	„ 2. „	„ 60,—	p. Mt.
Anfangsverkäufer u. Verkäuferinnen	im 1. Jahre	Mk. 80,—	p. Mt.
	im 2. Jahre	„ 100,—	p. Mt.
Lehr- und Aushilfskassiererinnen	im 1. Jahre	„ 60,—	p. Mt.
	im 2. Jahre	„ 80,—	p. Mt.
Kassierer und Kassiererinnen		„ 120,—	p. Mt.
Anfangs-Packerinnen		„ 50,—	p. Mt.
Packerinnen nach halbjähriger Tätigkeit		„ 75,—	p. Mt.

Weitere Gehälter nach Vereinbarung und soll hier nochmals betont werden, daß es sich bei den oben angesetzten Gehältern um Mindestgehälter handelt. Regelung der Ferien und zwar: im 1. Jahre 8 Tage, im 2. und 3. Jahre 14 Tage, über 3 Jahre 3 Wochen. Ferner Anerkennung des Par. 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches und Par. 63 des Handelsgesetzbuches. Regelung betreffs Stellenvermittlung und Schlichtung von Differenzen. Anerkennung des Personal-Ausschusses mit weitgehendsten Rechten. Wiedereinstellung der aus dem Felde heimkehrenden früheren Angestellten. Die Angestellten ersehen, was erreicht werden kann, wenn Solidarität besteht. Auf der anderen Seite wollen wir das Entgegenkommen, welches uns die Leitung des Holstenhauses zeigte, gern anerkennen. Wir würden im Interesse der Angestellten und Firmeninhaber wünschen, daß diesem Beispiele überall gefolgt wird.

Eine Vermittlungsstelle für Kriegsgeschädigte ist beim Wohlfahrtsamt, Untertrave Nr. 104, eingerichtet worden, in der werktäglich von 5—6 Uhr abends in jeder Weise durch den Krieg geschädigten Personen Rat und Auskunft durch Rechtskundige erteilt wird. Aufgabe dieser Stelle ist es insbesondere, den Kriegsgeschädigten mit Rat bei dem Wiederaufbau ihrer Existenz zur Seite zu stehen und sie, falls die angegangene Stelle nicht selbst in der Lage ist, Hilfe zu schaffen, an die hierfür zuständige Stelle, z. B. die Darlehnskasse der Kaufmannschaft, des Gewerbestandes usw., zu weisen. Die Sprechstunden finden im Zimmer 26 des Wohlfahrtsamtes statt.

Eine große Freude bereitete Herr Direktor Ernst Albert am Sonnabend den heimgekehrten Kriegern mit einem heiteren Vortragsabend in den Stadthallen. Wir kennen ja alle den prächtigen Humor unseres Albert, den er oft schon in den Dienst der Kriegshilfe gestellt. Alle komischen Vorträge fanden ein dankbares Publikum. Gleich die Begrüßung, wo er in die dunkle Vergangenheit das komtende Licht brachte, indem er, aus dem Souffleurkasten mit dem Zylinder steigend, „es werde Licht" rief und dann alles im hellen Lichterglanz erstrahlte, wirkte verblüffend. Reiche Blumenspenden lohnten Herrn Albert für den prächtigen Abend, der allen in schöner Erinnerung bleiben wird. Bemerkt sei noch, daß auch die Kinos, das Hansatheater und das Stadttheater sich bereitwilligst zur Verfügung gestellt haben und mehrere Vorstellungen für die Krieger veranstalteten.

Betriebsangestelltenrat am Stadttheater. In einer am 28. November abgehaltenen Versammlung des ganzen Personals hat sich ein Betriebsangestelltenrat gebildet, der sich aus folgenden Herren zusammensetzt: Schauspiel: Heidmann und Monato, Oper: L. Hofer und Wetzler, Chor und Ballett: Naumann, Orchester: Becker, technisches Personal: Ludwig. Der Angestelltenrat wird im Arbeiterrat durch die Herren Naumann und Monato, im Rat der vereinigten Berufe durch Herrn Becker vertreten.

Die Volksküche gab im Monat November 30 573 Portionen aus. Gekocht wurde an 30 Tagen, pro Tag demnach 1019 Portionen. Weiter wurden verabfolgt 9257 große Tassen Kaffee zu 10 Pfg., 25 702 Portionen Abendessen zu 30 Pf. und 5834 Kinderportionen zu 15 Pfg.

Der Vortrag des Herrn Em. Fehling über die Verhältniswahl findet Montag, den 2. Dezember, im Bildersaal Königstraße 5, statt, nicht im Bürgerverein.

* **Diebstahl beim Goldschmied.** In der Zeit vom 28. bis 29. v. M. sind bei einem Goldschmied in der Pfaffenstraße eine goldene breitgliedrige Halskette, eine Double-Halskette mit Anhänger und eine goldene Brosche gestohlen worden. In derselben Zeit sind von einem Hausboden in der Wickedestraße 2 Herren-Normalhemden, 1 Damen-Beinkleid, 1 Damenhemd, 1 Hausstandsschürze und einige Taschentücher gestohlen worden.

* **Wäschediebstahl.** Von dem Hofplatz eines Hauses in der Wielandstraße sind am 29. v. M. zwei blaukarierte Bettbezüge und 2 rotbunt bezw. blaukarierte Kissenbezüge von der Wäscheleine gestohlen worden.

* **Entwendeter Paletot.** Gestern, Sonntag, den 1. d. M., ist aus einem Cafe in der Mühlenstraße ein dunkler Herrenpaletot mit seidenen Aufschlägen und dem Monogramm HH. gestohlen worden. In den Taschen des Paletots befanden sich ein Paar Handschuhe und eine lederne Zigarrentasche.

* **Nette Früchtchen.** Festgenommen wurde ein Banklehrling aus Hamburg und ein Musikerlehrling aus Flensburg wegen dringenden Diebstahlsverdachts. Der Banklehrling hatte die Abwesenheit seiner in der Mühlenstraße wohnhaften Logiswirtin benutzt, seinen Freund mit einigen jungen Mädchen zu sich in das Logis einzuladen. Bei einer solchen Gelegenheit sind nicht allein verschlossen gewesene Zimmer der Logiswirtin geöffnet und benutzt, sondern es wurde auch eine verschlossene Kommode geöffnet und aus derselben verschiedene zum Teil recht wertvolle Sachen gestohlen.

* **Verhaftungen.** Festgenommen wurde ein Hausmädchen aus Neustadt i. H., welches seiner früheren Dienstherrschaft mehrere Kleidungsstücke wie Kleiderröcke usw. gestohlen hatte. — Festgenommen wurde ein Kellner aus Recklinghausen. Derselbe war hier in einem Cafe beschäftigt gewesen. Am 30. v. Mts. zählte zu den von ihm bedienten Gästen ein Ehepaar, das eine wertvolle Pelzgarnitur an den Garderobenständer gehängt hatte. Diese ist unter Beihilfe des Kellners gestohlen worden.

* **Wegen Betrugsversuches** wurde ein in Gr. Berkentin wohnhafter Landmann festgenommen. Derselbe war mit einem seiner Pferde hier angekommen, um dieses unter der Hand mit einem demnächst zur Versteigerung kommenden Militärpferde zu vertauschen.

* **Wer ist der Eigentümer?** In dem Padelügger Gehölz wurde ein Bündel, enthaltend folgende Gegenstände gefunden: 3 weiße Herrenhemden gez. J. K., 3 Unterröcke, 1 barchendes Herrenhemd, 1 schwarzseidene Bluse, 1 blauer Kleiderrock, 7 blauweiß gestreifte Schlachterkittel, 1 Marine-Drillichanzug, 1 Sportmütze, 1 Tischtuch und Kissenbezug. Da anzunehmen ist, daß diese Gegenstände von einem Diebstahl herrühren, wird der rechtmäßige Eigentümer ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

* **Fahrraddiebstahl.** Am 28. November ist ein in der Böttcherstraße hingestellt gewesenes Fahrrad mit den vom Polizeiamt gelieferten Nummernschildern 12808 gestohlen worden. Das Fahrrad hat schwarzes Gestell und ebensolche Felgen. Letztere sind mit einem grünen Strich abgesetzt.

Malente. Die Bauernfänger an der Arbeit. Eine rege Propaganda entfaltet gegenwärtig im Fürstentum ein Marinesoldat namens Großlar im Auftrage einer „Volkspartei". Welcher politischen Richtung diese sogen. Volkspartei angehört, erfährt man weder von dem Agitator, noch ist das aus den Beitrittserklärungen zu ersehen. Um was für eine Art Volkspartei es sich hier handelt, mag man daraus ersehen, daß der Agitator für eine Nationalversammlungswahl auf nationalistischer Grundlage plädierte und die von ihm empfohlene Volkspartei als eine vernünftige bezeichnete. Wir sind überzeugt, daß die übergroße Mehrzahl der Einwohner des Fürstentums diesen Bauernfängern nicht auf den Leim kriechen wird; sie muß erkennen, daß es heute heißt, politisch offen Farbe zu bekennen. Und wohin da die Einwohnerschaft des Fürstentums gehört, braucht nicht erst besonders hervorgehoben zu werden. — Am Sonnabend wollten die Herrschaften ihre Bauernfängerei hier betreiben. Sie hatten eine öffentliche Versammlung nach dem Krohn'schen Lokale einberufen, die außerordentlich stark besucht war. Als Versammlungsleiter fungierte der Agrarier Herr v. Levetzow aus Sielbeck, der allerdings später von dem Redner Großlar abrückte. Daß der Sielbecker Herr mit der neuen Regierung nicht einverstanden ist, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Der Redner Großlar hielt eine Rede, die im allgemeinen die bisherigen Regierungshandlungen scharf verurteilte, auf der anderen Seite aber auch zeigte, daß dem Herrn die politische Schulung fehlte. Vor der Sozialdemokratie suchte er durch die Behauptung graulich zu machen, daß sie jetzt „alles Vermögen und alles" verstaatlichen wolle. Als abschreckendes Beispiel führte er die — Z. E. G. an. Er forderte die Versammelten auf, für eine Wahl zur Nationalversammlung auf „nationalistischer" Grundlage zu wirken. Genosse Stelling-Lübeck hielt unter stürmischem Beifall gründliche Abrechnung mit den beiden Rednern und wies darauf hin, daß nur die Sozialdemokratie als wahre Vertreterin der Interessen des Volkes in Frage komme. Es sprachen noch ein Kapitän a. D., dem ein Obermatrose trefflich diente, sowie außer v. Levetzow und dem Referenten der Fischhändler Ehrich, der gegen den Alkohol wetterte. Der Aufforderung zum Beitritt in die mysteriöse Volkspartei hat wohl kaum jemand Folge geleistet. In allernächster Zeit wird hier die Sozialdemokratie in einer öffentlichen Versammlung die Agitation für die Wahlen zur Nationalversammlung eröffnen.

Bargteheide. Ein schweres Unglück hat sich Donnerstag nachmittag kurz vor dem Bargteheider Bahnhof ereignet. Der um 5 Uhr von Hamburg abfahrende Zug mußte kurz vor Bargteheide auf freier Strecke halten, um den von Bad Oldesloe kommenden Eilzug vorbeifahren zu lassen. Trotz warnender Zurufe stiegen einige Bargteheider Passagiere aus dem haltenden Zuge aus, um schneller den Ort zu erreichen. In diesem Augenblick brauste der Eilzug heran und drei Personen: Frau Wiese aus Bargteheide, Arbeiter Röhl aus Vorburg-Tremsbüttel und Maler Jahnke aus Bargteheide wurden vom Zuge erfaßt und getötet.

Schwerin. Gegen das Prügeln als Disziplinarstrafe. Die Volksregierung hat durch Verordnung mit sofortiger Wirkung alle gesetzlichen Vorschriften oder sonstigen Bestimmungen, welche die Anwendung der körperlichen Züchtigung als Disziplinarmittel zulassen, außer Kraft gesetzt.

Stade. Wie der Herr Bürgermeister lebte. Der hiesige Arbeiter- und Soldatenrat hat, da ihm von privater Seite Angaben gemacht wurden, bei einzelnen Lebensmittelhändlern Revisionen vorgenommen betreffs Lebensmittelbestände. Wir wollen vorläufig nur ein Resultat der Oeffentlichkeit bekanntgeben. Der Durchhaltepolitiker und mit dem Verdienstkreuz geschmückte Bürgermeister Frommhold in Stade hat, um durchhalten zu können, sich wie folgt mit Lebensmittel versorgt. Folgende Bestände hat die Soldatenrevisionskommission beim Bürgermeister beschlagnahmt und dem Lebensmittelamt überwiesen: Marmelade, 15 Töpfe a 30 Pfd. (450 Pfd.), Marmelade, 8 Töpfe a 30 Pfd. (240 Pfund.), Schweinefleisch, frisches (250 Pfd.), Büchsenfleisch (Corned Beaf) (800 Pfd.), Rauchfleisch (120 Pfd.), 2 Schulterstücke a 60 Pfd. (120 Pfd.), 2 Rückenstücke a 40 Pfd. (80 Pfd.), 4 Schinken a 15 Pfd. (60 Pfd.) Schweineschmalz in Töpfen (400 Pfd.) Butter in Töpfen (250 Pfd), Butter im Topf (50 Pfund), Plockwurst (80 Pfd.), 2 Fässer mit Reis a 150 Pfd. (300 Pfd.), 3 Fässer mit Weizenmehl a 150 Pfund (450 Pfd.), 2 Fässer mit Zucker a 150 Pfd. (300 Pfd.), 1 Faß mit Graupen a 150 Pfd. (150 Pfd.), Kakao (50 Pfund), Eier (2000 Stück). Zur Rede gestellt, daß es doch eine Unverschämtheit sei, sich so zu verproviantieren, sagte der Bürgermeister nichts. Betreffs der Wurst bemerkte er, daß er sie haben müsse, weil er oft auf Reisen sei und dann doch nicht hungern könne. Auch fand man noch einen etwa 40 Pfund schweren Schinken, der von lauter Maden wimmelte und für menschliche Ernährung nicht mehr in Frage kam. Der Herr Bürgermeister wird jetzt dieselbe Ration erhalten, die alle bekommen. Recht so!

Bremen. Die Bremer Kommunisten terrorisieren den Soldatenrat. Der Bremer Arbeiter- und Soldatenrat faßte Freitag mit Mehrheit einen Beschluß zugunsten der Nationalversammlung. Inzwischen versammelten sich auf dem Domhof etwa 5000 streikende Arbeiter, zu denen der Führer der Bremer Kommunisten Knief sprach. Er verlangte die Diktatur des Proletariats, die Entwaffnung des Bürgertums, die Bewaffnung des industriellen Proletariats und die Uebernahme der „Bürgerzeitung" durch den Arbeiter- und Soldatenrat. Eine Abordnung der 2600 Mann starken Arbeiterschaft der Atlas-Werke protestierte gegen die Diktatur Knief. Eine Anzahl der Streikenden drang in die Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrates ein, und wenn es auch gelang, sie zum Verlassen des Saales zu bestimmen, so vollzog sich die Weiterberatung doch unter dem Drucke des Terrors einer Masse von 4000 Menschen. Zwar wurde der Beschluß betreffend die Nationalversammlung aufrechterhalten, aber die weiteren Forderungen der Spartakus-Leute nach Entwaffnung der Soldaten, Bewaffnung ihrer Anhänger und die Uebernahme der „Bürgerzeitung" fanden, wie das „Hamb. Echo" meldet, unter dem Terrorismus die Mehrheit. Der Soldatenrat setzt der Entwaffnung starken Widerstand entgegen. Nach einer Meldung werden die Bremer Kasernen in Verteidigungszustand gesetzt.

Theater und Musik.

Stadttheater. „Das Höllisch Gold", ein deutsches Singspiel in einem Aufzug von Julius Bittner. Über die Handlung und die Musik hat Freitag an dieser Stelle Herr Kapellmeister Wetzler das Wesentliche ausgeführt, dem wir durchweg zustimmen. Nur manchmal erscheint die musikalische Sprache, deren Feinheit und Schwung sowie das Bestreben, zu charakterisieren, anerkannt sei, reichlich pathetisch für den einfachen Sinn des Geschehens. Dennoch hat Bittner mit dem „Höllisch Gold" ein Werk geschaffen, dessen Wiedergabe an unserer Bühne zu begrüßen ist. Und die Aufführung war in allen Teilen gelungen. Kapellmeister Wetzler hatte sie mit aller Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt, die seine Tätigkeit stets auszeichnet, vorbereitet und ihr Leben und Rhythmus verliehen. Das Orchester gab unter seiner temperamentvollen und umsichtigen Leitung alles her, was die Partitur an Schönheiten birgt, und auch die Solisten ließen an Eifer und Können nichts zu wünschen übrig. Sehr dankbar für schöne Stimmen sind die Partien des Mannes, der Frau und des jungen Ephraim, die von Schumacher, Fräulein Sonnenberg und Herrn Rogland mit bester Wirkung gesungen wurden. Die drastisch gezeichneten Figuren des bösen alten Weibes und des noch etwas naiven jungen Teufels sind schwieriger zu treffen. Aber Frau Ludewigs-Korte und Herr Hofer brachten sie mit Humor und drolliger Komik ganz ausgezeichnet zur Geltung. Reicher Beifall lohnte am Schluß alle Mitwirkenden, die zusammen mit Herrn Wetzler sich mehrfach dankend verneigen konnten.

Hierauf folgte „Der Ring des Polykrates", eine Oper des jugendlichen Wiener Komponisten Erich Wolfgang Korngold. Den Text hat S. Teweles nach einem Lustspiel bearbeitet. Die Handlung aus der Biedermeierzeit soll die bekannte Schillersche Ballade parodieren, nach welcher bekanntlich des Glückes ungemischte Freude keinem Sterblichen zuteil wird. Der Versuch, durch ein Opfer das Glück festzuhalten, mißlingt bei Schiller bekanntlich. In der Oper bleibt aber dem Glücklichen das Glück treu, trotz des Gastfreundes, der zuletzt selbst das Feld räumen muß. Die Vorgänge des heiteren Werkes sind zwar sehr harmlos aber recht unterhaltend. Durch die Musik Korngolds werden sie vielfach mit berückendem Wohlklang überströmt, unter dem sie fast bedeutungslos erscheinen. Der 17jährige Korngold besitzt eine glänzende Begabung und eine geradezu verblüffende Beherrschung der Technik. So erzielt er Klangwirkungen, die nicht leicht übertroffen werden können. Allerdings hat man nicht selten den Eindruck, als ob der große instrumentale Aufwand dazu dient, aus der Mücke der Handlung einen Elefanten der Musik zu machen. So entsteht ein Mißverhältnis. Herr Kapellmeister Mannstädt hatte sich einige Tage vor der Aufführung schon in einem interessanten Vortrag über die Oper ausgelassen und deren Vorzüge hervorgehoben. Nun ließ er sie in der von ihm sprühend dirigierten Vorstellung in heellstem Lichte erscheinen. Und die Damen Eberbach und Gander sowie die Herren Rogland und Ludewigs, davon in einem gewissen Abstand Herr Pfeiffer, bildeten ein vortreffliches Ensemble, dessen klangvolle Stimmen und frische Darstellung und musikalische Sicherheit gerühmt werden müssen. Herr v. Bongardt hat die Inszenierung mit Geschmack und Geschick besorgt. So war denn ein unbestrittener künstlerischer Erfolg zu verzeichnen. P. L.

Neueste Nachrichten.

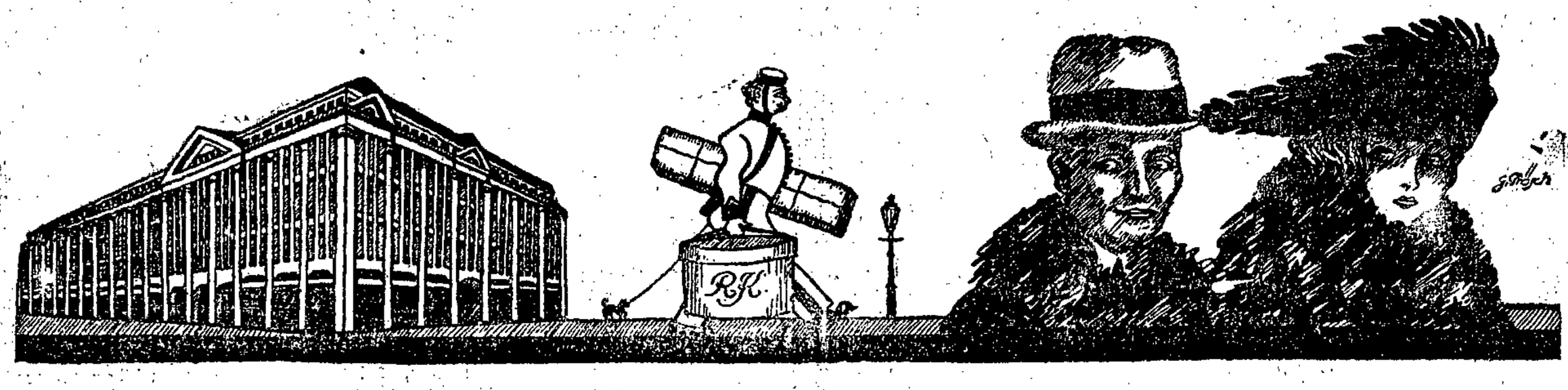
Zusammenstoß zwischen Frontruppen und Bahnhofswache.

Bochum, 2. Dezember. Auf dem Bahnhof Wanne kam es zwischen der Bahnwache des Arbeiter- und Soldatenrates und einem aus dem Felde zurückkehrenden Gardebataillon zu einem blutigen Zusammenstoß. Die Frontruppen hatten einen Bahnhofsposten niedergeschlagen. Darauf entwickelte sich ein Feuergefecht, wobei auch Maschinengewehre in Tätigkeit traten. Dabei wurden vier Frontsoldaten schwer verletzt. Die Gardisten stürmten darauf das Amtsgebäude vor dem Bahnhof. Hierbei wurde ein 10jähriger Knabe getötet. Ein Gardist und ein Bahnposten sind schwer verletzt.

Der letzte Geleitzug.

Bergen, 2. Dez. Gestern traf hier der letzte Handelsgeleitzug aus England ein. Zukünftig werden die Schiffe ohne Geleit von Kriegsschiffen über die Nordsee fahren. Es sind bereits Befehle ergangen, welche Routen zu verfolgen sind, um den Minenfeldern aus dem Wege zu gehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Lowitzki, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



Das große Zutrauen

dessen sich unser Haus seit vielen Jahren erfreut, kommt in der täglich wachsenden Kundenzahl offensichtlich zum Ausdruck. Durch rechtzeitig getroffenen Dispositionen sind wir auch fernerhin in der Lage unseren großen Kundenkreis bezüglich der Güte unserer Waren, der großen Auswahl und der Preiswürdigkeit in jeder Beziehung zufrieden zu stellen. Ein Gang durch unser Haus, eine Besichtigung unserer 24 Schaufenster wird jeden davon überzeugen.

Rudolph Karstadt Kommandit-Gesellschaft Lübeck

Ausreise von Zivilgefangenen.

Sämtliche Zivilgefangene, die den alliierten oder assoziierten Mächten angehören, mit Ausnahme der Belgier, Franzosen, Luxemburger und Elsaß-Lothringer (diese sind bereits abtransportiert, wo noch Nachzügler vorhanden, können sie hier angeschlossen werden), müssen gemäß Waffenstillstandsvertrag resp. der mit den Mitgliedern der Waffenstillstandskommission der Entente getroffenen Vereinbarung nach Frankreich abgeschoben werden.

Alle oben bezeichneten Personen werden hierdurch aufgefordert, sich am 5. Dezember d. Js., 3 Uhr nachmittags, zum Abtransport bei der Polizeibehörde Hamburg, Stadthaus, Ecke Neuer Wall und Stadthausbrücke, Zimmer 10, einzufinden.

Ausreise von Zivilpersonen.

Auf freiem Fuße lebenden Staatsangehörigen Großbritaniens, Serbiens, Montenegros, Japans, Portugals, Italiens, der Vereinigten Staaten von Amerika, Panamas, Kubas, Costa-Ricas, Siams, Liberias, Chinas, Brasiliens, Guatemalas, Nicaraguas und Haitis ist auf Wunsch sogleich die Rückkehr in ihr Heimatland gestattet nach ordnungsmäßiger Abfertigung ihrer Legitimationspapiere durch die zuständige Polizeibehörde.

6261 Das stellv. Generalkommando IX. Armeekorps.

Einwohnermeldeamt.

Wegen Aufstellung der Wählerlisten für die bevorstehenden Wahlen zur Bürgerschaft bleiben die Geschäftsräume des Einwohnermeldeamts für den Verkehr des Publikums vom 3. d. Mts. ab bis auf weiteres nur von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags geöffnet.

Zugleich werden diejenigen wahlberechtigten Personen, welche ihren Zuzug oder letzten Wohnungswechsel im Meldeamte bisher nicht angezeigt haben, aufgefordert, diese Anzeige nunmehr nachzuholen.

Lübeck, den 2. Dezember 1918. (6283

Das Polizeiamt.

Wohlfahrtsamt
Untertrave 104 6272
Beratungsstelle für Kriegsgeschädigte

Sprechstunden von 5—6 Uhr nachmittags Zimmer 26.

Der zweite Teilbetrag der Gewerbesteuer für 1918/19 ist in der Zeit vom 2. bis 16. Dezember bei Vermeidung des gesetzlichen Steuerzuschlages zu entrichten.

Lübeck, den 29. November 1918. 6282

Die Steuerbehörde.

Rücktransport der Kriegshunde.

Die in der Heimat und im Felde befindlichen mit Diensthunden belieferten Truppenteile haben Anweisung erhalten, die Hunde unmittelbar ihren Besitzern gegen Empfangsbescheinigung zuzuführen. Ueber den Zeitpunkt der Rückführung können nähere Angaben nicht gemacht werden. Es sind hier die gleichen Schwierigkeiten, wie bei dem Rücktransport der Mannschaften zu überwinden. Immerhin ist damit zu rechnen, daß in Anbetracht der schnellen Räumung der besetzten Gebiete und wie gesagt unter Berücksichtigung der Transportschwierigkeiten, dieser oder jener Hund nicht oder erst später zurückgebracht werden kann. Hunde, die von den Besitzern zur freien Verfügung gestellt wurden, auf deren Rückgabe also von vornherein verzichtet wurde, gehen in den Besitz der Heeresverwaltung über.

Es wird gebeten, Anfragen der Hundebesitzer, wann die Rückführung ihres Hundes erfolgt, wo sich das Tier befindet usw., nicht ergehen zu lassen, da die Nachrichten-Mittelprüfungs-Kommission Abteilung Kriegshunde unter den heutigen Verhältnissen selbst nichts Näheres weiß und daher bestimmte Angaben nicht zu machen vermag.

Die Nachrichten-Mittelprüfungs-Kommission spricht bei dieser Gelegenheit allen Hundebesitzern, die ihre Tiere zur Verfügung stellten, ihren besten Dank aus. Die Hunde haben viel Gutes geleistet.

Nachrichten-Mittelprüfungs-Kommission
Abteilung Kriegshunde (früher Inspection d. Nachrichtentruppen)
Charlottenburg, Suarezstraße 13, 4. Etage. (6265

Landesvorstand.

Eutin, den 29. November 1918.

Unter Aufhebung der diesseitigen Bekanntmachung vom 26. September d. Js. wird auf Grund der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 vom 29. Mai 1918 unter Bezugnahme auf die Anordnungen über die Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs im Fürstentum Lübeck vom 8. August d. Js. folgendes bestimmt:

1. Vom 2. Dezember d. Js. an dürfen für den Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung und Woche höchstens 2200 Gramm Brot oder 1100 Gramm Zwiebäcke (Weizenbrot und Zwiebäcke nur gegen Krankengebäckkarten) oder 17000 Gramm grobes Roggenmehl oder 16000 Gramm gemischtes Mehl verausgabt werden.

2. Vom 2. Dezember d. Js. an dürfen nur Backwaren in folgenden Arten und Gewichten hergestellt werden:

a) Schwarzbrot im Gewichte von 2200 Gramm.
b) Feinbrot in einer Mischung von 70 % Weizenmehl und 30 % Roggenfeinmehl im Gewichte von 1100 Gramm und 2200 Gramm.
c) Mit besonderer Genehmigung des Landesvorstandes reines Weizenbrot und Zwiebäcke als Krankengebäck. 1) reines Weizenbrot im Gewichte von 1100 Gramm und 2200 Gramm. 2) gerösteten Zwieback, der nur nach Gewicht verkauft werden darf.
d) Kuchen, die nicht mehr als 10 Gewichtsteile Weizen- oder Roggenmehl und mindestens 10 Gewichtsteile Zucker enthalten.

3. Vom 2. Dezember d. Js. an sind die Höchstpreise für Brot wie folgt festgesetzt:

a)	für ein Schwarzbrot im Gewichte von	2200 Gramm	1,05 Mk.
b)	„ „ Feinbrot „ „ „	1100 „	—,58 „
c)	„ „ „ „ „ „	2200 „	1,15 „
d)	„ „ Weizenbrot „ „ „ (Krankengebäck)	1100 „	—,90 „
e)	„ „ „ „ „ „	2200 „	1,80 „
f)	„ „ Zwiebäcke (Krankengebäck) „	600 „	1,60 „

Sämtliche Verkaufsstellen von Backwaren haben die Preise und das Gewicht der Backwaren während der Verkaufszeit durch einen von außen sichtbaren Anschlag am Verkaufslokal zur Kenntnis der Käufer zu bringen. In der Verkaufsstelle ist eine Wage mit vorschriftsmäßigen Gewichten für die Käufer zum Nachwiegen zu halten.

Wer diesen Anordnungen zuwiderhandelt, wird nach § 30 der Reichsgetreideordnung mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

6264) Mahlstedt.

Verteilung von Aepfeln.

Diejenigen Personen, welche im Besitze eines Lebensmittelbuches oder einer Lebensmittelkarte sind, und keine Aepfel im Besitz haben, können, soweit sie bisher keine Aepfel bezogen haben,

¾ Pfd. zum Preise von 65 Pfg.

gegen Marke Nr. 102 des Lebensmittelbuches oder der Lebensmittelkarte bei allen Warenabgabestellen des Konsumvereins bis spätestens Mittwoch, dem 4. Dezember, entnehmen.

Lübeck, den 2. Dezember 1918. (6282

Städt. Obst- und Gemüsestelle.

Verkauf von Brennholz.

Der Ausschuß für Kriegshilfe stellt das von ihm beschaffte Brennholz (Knüppel, Rollen und Scheiten) zum Verkauf. Jeder Haushaltungsvorstand mit einem Einkommen bis zu Mk. 3000.— ist kaufberechtigt. Das Holz wird unzerschnitten und unzerschlagen in Mengen von ½ Raummeter abgegeben. Der Preis hierfür beträgt Mk. 10.—. Der Verkauf findet vom Armen-Arbeitshaus, St. Annenstraße 1, aus statt, vormittags von 9 bis 11½ und nachmittags von 2 bis 4½ Uhr. Vorzulegen ist der Ausweis zum Bezuge von Lebensmitteln und der Einkommensteuerzettel.

Lübeck, den 2. Dezember 1918. (6281

Der Ausschuß für Kriegshilfe.

Nr. 281
25. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Montag,
den 2. Dezember 1918

Der Kampf um die Staatsbürgerinnen.

Die bürgerlichen Frauen werden nun mit allem Fleiß in das politische Leben gezogen. Frauenversammlung reiht sich an Frauenversammlung und neben den Versammlungen findet eine lebhafte Agitation von Mund zu Mund statt. Die Politisierung der Frau wird mit dem größten Eifer betrieben, auch von Männern und Frauen, die noch acht Tage vor der Revolution das Frauenstimmrecht bekämpften, der Frau die Reife und Urteilsfähigkeit absprachen und sich in den Organisationen der bürgerlichen Frauen gegen ihre Betätigung in öffentlichen Leben aussprachen.

Wie hat sich nun alles rasch geändert! Heute ist das allgemeine Wahlrecht für die Frauen und Mädchen ein sicheres Ergebnis der Revolution. Die sozialdemokratischen Parteien, die Trägerinnen der Revolution, haben im Augenblick, als sie zur Macht kamen, die politischen Rechte der Frauen verwirklicht. Es wird gut sein, den bürgerlichen Frauen ins Gedächtnis zu rufen, daß die Sozialdemokratie immer, und in der folgenden Formulierung seit dem Jahre 1891 gefordert hat:

Allgemeines, gleiches geheimes Wahl- und Stimmrecht, mit geheimer Stimmabgabe aller über 20 Jahre alten Reichsangehörigen, ohne Unterschied des Geschlechts für alle Wahlen und Abstimmungen. Proportionalwahlsystem.

Aufhebung aller Beschränkungen politischer Rechte, außer dem Falle der Entmündigung.

Abschaffung aller Gesetze, welche die Frau in öffentlicher oder privatrechtlicher Beziehung gegenüber dem Manne benachteiligen.

Für die Sozialdemokratie waren diese Forderungen nicht bloß ein Ausfluß ihrer Theorie, die Vertreter unserer Partei im Reichstage, in den Landtagen, wie in den gemeindlichen Körperschaften sind stets für diese Forderungen eingetreten, keine Gelegenheit ließen sie vorübergehen, um die Gleichberechtigung der Frau mit aller Lebhaftigkeit zu verlangen. Als die Sozialdemokraten die Macht errangen, haben sie sofort das, was sie stets gefordert haben, zur Tat gemacht. sie haben den Frauen die volle Gleichberechtigung geschaffen. Das Bürgertum, das niemals etwas für das Frauenstimmrecht übrig hatte, das sich bestenfalls theoretisch für Frauenforderungen erklärte, möchte jetzt die bürgerlichen Frauen, auch die in kirchlichen Anschauungen lebenden Ehefrauen der Arbeiter und die Arbeiterinnen vom Lande in ihre Gefolgschaft bringen. Dazu agitieren sie jetzt mit allem Eifer bei den Frauen und suchen den Glauben zu erwecken, als ob sie keine größere Sorge hätten, als die politischen Rechte der Frauen zu sichern und auszunützen. Das Bürgertum macht gegen die Sozialdemokratie mobil. Es hofft, daß die Frauen die künftigen Wahlen so gestalten, daß die gegenrevolutionären Tendenzen wieder die Oberhand gewinnen können und daß der Erfolg der Revolution durch das politische Wirken der Frau kurzfristig bleibe. Man muß den Eifer des Bürgertums und die Klugheit, mit der sie ihre agitatorische Kraft auf die Gewinnung der Frauen konzentrieren, nicht leicht nehmen. Wir müssen uns klar sein, daß nicht zuletzt in den **Händen der Frauen das Schicksal der revolutionären Erfolge** liegt. Es wird **mehr Wählerinnen** geben als Wähler. Wer die Frauen für sich hat, wird die Zukunft Deutschlands bestimmen. In der „Hilfe", einem Blatt der bisherigen Deutschen Fortschrittspartei, lesen wir:

„Seid wachsam Ihr Bürger alle und arbeitet! Herein, Mann für Mann, Frau für Frau, in die Reihen der neuen Partei (demokratischen deutschen Volkspartei!). Die Stunde der Nationalversammlung ist die Stunde des Gerichts. Also seid wachsam Ihr Bürger und Arbeiter!"

Und in einem Artikel von Gertrud Bäumer heißt es:

„Und das Bürgertum — dieses verzweifelt gleichgültige, beharrlich schlafende Bürgertum, um dessen Politisierung so viel Schweiß vergossen ist — wird wahrscheinlich die bitteren Früchte seines zähen Widerstandes gegen die Frauenbewegung nun einheimsen. Denn ob es gelingt, in vier Wochen die Frauen zu politisieren, ist sehr fraglich, trotzdem alle Kräfte angespannt werden. Tatsache ist, daß die Frauen heute umworben werden von allen bürgerlichen Parteien und daß der Klassengegensatz, der durch die Revolution praktische Bedeutung in gar sichtbarer Weise gewonnen hat, die Agitationskraft des Bürgertums auf das höchste beflügelt."

Die Frau, die man immer als politisches Aschenbrödel behandelte, wenn es sich um Fragen des Volkslebens handelte, die Frau, von der man Schweigen forderte, wenn man von öffentlichen Angelegenheiten sprach, die Frauen, die man rühmte, weil sie dann selbst teilnahmslos duldeten, wenn ihre eigensten Angelegenheiten und die ihrer Kinder erörtert wurden, diese Frau muß nun die ödesten Phrasen der bürgerlichen Agitatoren anhören. Die Frauen sollten sich besser bewußt sein, daß die bürgerlichen Parteien sie nur als Mittel für ihre Zwecke ausnützen! Dabei sind die bürgerlichen Parteien heute genau so für die Despotie des Mannes wie vor einem Monat. Die bürgerlichen Frauen sollen mit dem ihnen eigenen Instinkte und Feingefühle empfinden, daß man sich nun an sie in unziemlicher Weise herandrängt. Alle Frauen, die schon vor der Revolution dem politischen Leben nicht ganz teilnahmslos gegenübergestanden sind, wissen, was sie der sozialdemokratischen Partei zu danken haben. Sie wissen, wie August Bebels Buch „Die Frau und der Sozialismus" mehr als irgend eine andere Schrift in der ganzen Weltliteratur freie Bahn schaffte für die volle Gleichberechtigung der Frauen auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet. In mehr wie fünfzig Riesenauflagen in deutscher Sprache, dann in zahlreichen Auflagen in fast allen Kultursprachen hat dieses Buch für die Frauen gewirkt. Wenn die Sozialdemokratie unentwegt für das Recht der Frauen bei jeder Gelegenheit eingetreten ist, so erwächst das aus der ganzen Gedankenwelt des Sozialismus. Deshalb müssen auch die Frauen empfinden, daß das Recht, das ihnen heute in allen deutschen Landen geschaffen ist, naturgemäß erwachsen ist auf dem Acker des Sozialismus. Die Sozialisten sind stets eingetreten für gleichen Lohn für die Arbeit der Männer wie für die der Frauen. Sie wirkten für die Entlastung von der Arbeit für die erwerbende Frau, für die Verkürzung der Arbeitszeit, nicht nur für Arbeiterinnenschutz, sondern auch für Frauenschutz, für Mutterschutz und für Säuglingsschutz, für das gleiche Recht für Mann und Frau im bürgerlichen Rechte, wie im Staatsrechte.

Wenn die Frauen ihre Rechte in aller Zukunft gesichert wissen wollen, dann müssen sie zur Sozialdemokratie halten und durch Stärkung der Sozialdemokratie ihre eigenen Rechte vor jedem Angriffe sichern.

Als die Frauen in Not und Rechtlosigkeit waren, waren wir ihre Anwälte! Wir haben sie immer als gleichberechtigte Staatsbürgerinnen angesehen, während die bürgerlichen Parteien die Gleichberechtigung der Frauen bekämpften oder die Frauen mit fernen Zukunftswechseln abspeisten. Wir traten stets ein für die Rechte der Frauen, wir haben alle unsere Versprechungen eingelöst. Die Frauen treibt ins öffentliche Leben werktätige Liebe, das Eintreten einer für alle, wahre Humanität, das Streben nach Menschenglück anderer.

Deshalb sind wir überzeugt, daß die Masse der Frauen, daß die Besten der Frauen ihren politischen Kampf führen werden an der Seite der sozialdemokratischen Partei.

Aus der Partei.

Die Untersuchung gegen Borgbjerg. Der Chefredakteur des Kopenhagener „Socialdemokraten", Abgeordneter Borgbjerg, hat eine Untersuchung gegen sich selbst beantragt. Anlaß dazu gab ihm der erbarmungslose Feldzug, den das Syndikalistenblatt „Dagens Echo" gegen ihn führt. Es beschuldigt ihn u. a., von Deutschland bestochen zu sein und das Vermögen seiner Frau verspielt und vertrunken zu haben. Borgbjerg fordert nun, daß die Untersuchung nicht nur sein Verhalten klarstellen soll, sondern auch, welches in- und ausländische Kapital hinter diesen Verleumdungen gegen ihn und den Genossen Minister Stauning steckt.

Aus dem Gerichtssaal.

Eine Hyäne der Revolution stand vor dem Gericht des Arbeiter- und Soldatenrats in Hannover. Wegen räuberischer Erpressung angeklagt, war der im Jahre 1891 in Wüth bei Dinklage geborene Schmied Bernhard Jaspers, ein vielfach vorbestrafter, zuletzt im April d. J. zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilter Mensch. In der Nacht zum 7. November hat er bei der Oeffnung der Gefängnisse seine Freiheit erlangt. Das erste, was er tat, war, sich eine Vizefeldwebel-Uniform zu verschaffen, das Eiserne Kreuz I. Klasse anzulegen und unter Beilegung des Namens Bräger auf Raubzüge auszugehen. Er hat es durch sein gewandtes Auftreten verstanden, daß ihm als „Vizefeldwebel" die Führung einer Soldatengruppe belassen wurde, mit der er meist auf eigene Faust loszog. Ihm wurde zur Last gelegt, daß er in den Hotels am Bahnhofe, aus denen von Offizieren geschossen sein sollte, eine Reihe von Räubereien ausgeführt hat. Er hat durch die Soldaten alle Gänge und Treppen besetzen lassen, während er selbst in die Zimmer gegangen ist, um unter Vorhaltung des Revolvers von den Hotelgästen deren Barschaft zu fordern. Er soll dabei nach den Mitteilungen der Hotelwirte den Gästen erhebliche Summen abgenommen haben. Während die Mehrzahl dieser Fälle im einzelnen nicht festgestellt werden konnte, da die Beraubten Hannover schleunigst verlassen haben, wurde ein Hauptfall ihm zum Verhängnis. Einem Leutnant der Reserve hat er in einem Hotel die Brieftasche mit 2300 Mk. abgenommen. Um die Räuberei zu verdecken, hat er auch die Handtasche des Offiziers beschlagnahmt und gesagt, daß er in diese die Brieftasche mit dem Gelde hineingetan habe. Die von ihm versiegelte Handtasche ist dem Offizier wieder zugestellt, die Brieftasche fand sich aber nicht darin. Der Leutnant erstattete Anzeige. Bei der Festnahme fanden sich 2100 Mark bei Jaspers noch vor. Der Angeklagte leugnete bis zum Schlusse der Verhandlung, bestritt auch, daß er der Zuchthäusler Jaspers sei, obwohl seine Identität mit diesem zweifelsfrei festgestellt wurde. Er will von einem Obermatrosen 8000 Mark bekommen und seine ganze Tätigkeit in der Soldatenbewegung nur im Interesse der Sache gemacht haben. Tatsache ist, daß er die von ihm kommandierten Leute reichlich mit Geld versehen hat. Dem Antrage des Vertreters der Anklage entsprechend verurteilte das Gericht den Jaspers, den der Anklagevertreter als Hyäne der Revolution bezeichnete, wegen räuberischer Erpressung zum Tode. Wegen einiger anderer Fälle wurde auf drei Jahre Gefängnis gegen ihn erkannt. Das Urteil unterliegt der Bestätigung des Gerichtsausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates.

Aus Nah und Fern.

Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich in Berlin hinter der Treptower Brücke in der Richtung nach Baumschulenweg ereignet. Ein Zug, der vom Görlitzer Bahnhof kam, fuhr in eine Rotte Arbeiter hinein und tötete acht auf der Stelle. Zwei kamen mit dem Leben davon, einer von beiden mit einem Nervenschock. Der Rottenführer hatte zur rechten Zeit das Warnungssignal für einen Zug nach der Richtung Görlitzer Bahnhof gegeben. Die Arbeiter traten dann auch auf das Nebengleis, übersahen aber, da der Rauch der Lokomotive niederschlug, das Herannahen des Zuges vom Görlitzer Bahnhof in der Richtung nach Grünau. Im selben Augenblick fuhr der Zug in die Arbeiter hinein.

Eine Postagentin ermordet. Mit durchschnittener Kehle wurde in Olschöwen bei Angerburg (Ostpreußen) die Tochter des Rektors Lemke aufgefunden. Eine Dame, die bei ihr zu Besuch war, fand bei der Rückkehr von einem Ausgang alle Türen verschlossen, nur ein Fenster offen, und die Ermordete in einer Blutlache liegen. Fräulein Lemke, die jahrelang die Postagentur in Olschöwen geführt hatte, war nur eine Stunde allein gewesen. Von dem Mörder fehlt jede Spur.

Wegen der Kohlennot wird in München der gesamte Straßenbahnverkehr schon um 7 Uhr abends eingestellt. Auch der Gasverbrauch ist bedeutend eingeschränkt.

Ausschreitungen in München. Aus München meldet der „Lokalanzeiger", daß 60—70 Soldaten, geführt von einer Frau, in die Militärstrafanstalt eindrangen, die nur drei Mann starke Wache überwältigten und 14 Plünderer befreiten. Ein ähnlicher Versuch wurde im Polizeipräsidium gemacht, wo er aber mißlang. Der Hauptanführer dieser Schaar wurde als ein längst gesuchter Verbrecher erkannt und festgenommen.

Schwere Bombenexplosion. In St. Gislain bei Bergen sind 20 Bomben explodiert, wodurch der Bahnhof und die Eisenbahnbrücke vernichtet wurden. Der Schaden wird auf 2 Millionen Franken geschätzt.

Die Rächer.

Roman von Hermann Wagner.

64. Fortsetzung.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Am nächsten Morgen ging Behrens zu Lucie.

Er fand sie im Garten, blaß und um Jahre gealtert. Die Zeit, dachte er, hat nun auch sie in ihren Krallen?

Sie war noch völlig apathisch, sie fragte nicht, weshalb er komme. Da bat er sie, sie möge ihm ihr Töchterchen zeigen.

Lu war scheu und fürchtete sich vor Behrens. Als er sie streicheln wollte, widerstrebte sie mit allen Zeichen einer instinktiven Angst, so daß er sie wieder frei geben mußte.

„Warum fürchtest du dich vor mir?" fragte er.

Sie antwortete nicht, sondern flüchtete sich nur zu ihrer Mutter. „Mama, komm," sagte sie beklommen und drängend, „komm fort!"

Lucie drückte sie an sich. „Der Herr tut dir nichts, er ist dir gut."

Doch Lu hörte sie nicht, sondern versuchte, sie fortzuzerren. „Wo ist Papa?" fragte sie angstvoll.

Da rief Lucie das Mädchen herbei und forderte es auf, Lu in das Haus zu schaffen. Lu sah sich noch mehreremal nach der Mutter um und weinte. Man hörte ihr zorniges Schluchzen noch aus dem Innern des Hauses.

„Sie hat noch niemals nach ihm gefragt," sagte Lucie, „jetzt zum erstenmal . . . Wo ist er?"

„Das errätst du nicht," sagte Behrens, „er hat uns alle überrascht."

Lucie wurde noch um eine Schattierung blässer. „Was heißt das?" fragte sie.

„Du hast erreicht, was du wolltest, dein Mann ist im Gefängnis."

Lucie griff nach einem Baumstamm, um sich festzuhalten. „Was — was . . . sagst du da?" flüsterte sie.

Behrens nickte trübe. „Ja, im Gefängnis," wiederholte er. „Er hat sich bei der Staatsanwaltschaft selbst bezichtigt. Noch gestern war er bei mir, um es mir zu sagen. Dann ging er fort, und ich bin ihm gefolgt. Ich habe über zwei Stunden vor dem Gerichtsgebäude auf ihn gewartet. Er ist nicht zurückgekommen."

Sie sah ihn entsetzt an, haßerfüllt und entsetzt. Und sie klammerte sich noch fester an den Baum. „Und — du — hast ihn . . . nicht zurückgehalten?"

„Nein," sagte er ruhig, „da ich doch wußte, daß es dein geheimer Wunsch war . . ."

Er wich unwillkürlich einen Schritt zurück, denn sie war mit einem einzigen Satz auf ihn zugesprungen, die beiden Fäuste zu einem Schlag erhoben.

Aber dann stand er plötzlich still und unbeweglich und sah sie kalt an.

Da ließ sie die erhobenen Hände sinken, sie hingen schlaff an ihr herab. „Gut," sagte sie mit abgestorbener Stimme, „nun hast du deine Rache . . ."

„Ja, die habe ich," sagte er ernst.

Sie schlug die Hände vor das Gesicht, und er sah es an dem Zucken ihres Körpers, daß sie weinte: leise, schmerzvolle Tränen um ihren Mann.

Er wendete sich zur Seite, schwieg und schien verstimmt. „So seid ihr Frauen," sagte er nach einer langen Pause. „Was ihr gestern noch hofftet, das verwünscht ihr am nächsten Tage, wenn es sich euch erfüllt hat." Und er zeigte ein hochmütiges Gesicht.

Sie hörte ihn gar nicht.

Plötzlich aber hob sie den Kopf und sah Behrens mit einem Ausdruck an, in dem ein dünner Funken von Hoffnung glomm: „Herbert."

„Ja?"

„Herbert, gibt es keine Rettung?"

Er erschauerte vor der Liebe, die aus ihrer Stimme sprach. „Eine Rettung?"

Sie drang auf ihn ein, legte die Arme auf seine Schultern, rüttelte ihn verzweifelt. „Herbert," rief sie heiser, „du mußt ihn retten! Du mußt!"

Ihre Worte überstürzten sich, schwollen zu einer Flut an, die alle Dämme zerrissen hatte und die sich nun hemmungslos über das Land hinwälzte, jeden Widerstand brechend. Ihr Atem flog, ihre Augen hatten einen Zug von Bösem und Demütigem zugleich, sie war ein Weib, das kämpfte und das eben nur kämpfen konnte, wie ein Weib kämpft: mit den Waffen einer blinden Liebe.

Behrens war sehr bleich. Es wurde ihm nicht leicht, ohne bittere Empfindung niederzukämpfen. Aber als es ihm gelungen war, schoß die Liebe zu der Frau, deren Herz einem anderen gehörte, um so heller in ihm auf.

Er nahm sie in seine Arme und sagte rauh: „Komm, wir haben Eile!"

„Wohin?" fragte Lucie schwach, die jäh fühlte, daß sie sich ihm ganz überliefern müßte, mit ihrem ganzen Glauben, ihrem ganzen Vertrauen.

„Du wirst es sehen. Komm."

Ein Auto brachte sie beide nach Moabit, vor das Gerichtsgebäude. Ein Beamter, dem Behrens den Fall vortrug, verwies sie in das Zimmer eines staatsanwaltlichen Beamten. Dieser bot beiden sehr höflich Stühle an.

Behrens stellte sich und seine Begleiterin vor. „Wir haben Aussagen zu machen," erklärte er, „Aussagen in der Angelegenheit des Hermann Reisner, der sich gestern selbst einer schweren Urkundenfälschung bezichtigt hat."

Der Untersuchungsrichter griff nach dem Akt. Nachdem er ihn mehrere Minuten lang studiert hatte, fragte er: „Welche Aussagen haben Sie zu machen?"

Lucie klammerte sich mit einem angstvollen Blick an Behrens.

Doch Behrens sagte völlig ruhig: „Die, daß Reisner sich im Zustand einer nervösen Ueberreizung eines Verbrechens bezichtigt hat, das er sich nur einbildet."

Lucie war käseweiß geworden. Das Taschentuch, welches sie gegen den Mund preßte, zitterte.

Der Untersuchungsrichter hob überrascht den Kopf. „Wie?" fragte er gedehnt.

Behrens griff in die Rocktasche. Er zerriß einen Briefumschlag und entnahm ihm ein Papier, das er dem Beamten überreichte. „Haben Sie die Güte, dieses Dokument zu prüfen. Es erweist die Schuldlosigkeit Reisners."

Der Untersuchungsrichter entfaltete das Papier und sah es durch. Das dauerte ziemlich lange. Endlich sah er auf. Er betrachtete Lucie, die leise vor sich hin weinte. „Die Sache ist mir rätselhaft," sagte er dann.

Behrens zuckte mit den Schultern. „Sie ist jedenfalls so, daß Reisner die Schuld, deren er sich bezichtigt, nicht beweisen kann. Er besitzt das Dokument gar nicht, das er gefälscht haben will."

„Er sagt aus, daß Sie es besitzen," erklärte der Untersuchungsrichter.

„Ja, ich habe es besessen."

„Sie ha — — —?"

„Ich habe es vernichtet," erklärte Behrens.

„Erlauben Sie: wieso —?

„Es beliebte mir so," erklärte Behrens kalt.

„Und Sie behaupten, daß die Unterschrift der Frau von Marisch echt war?"

„Sie war es in einem gewissen Sinn. Wie aus der von mir beigebrachten, amtlich beglaubigten Erklärung der Frau von Marisch hervorgeht, durfte Reisner glauben, daß er in einem dringenden Fall das Recht hatte, die Unterschrift für Frau von Marisch zu leisten. Er hat des öfteren von ähnlichen Rechten Gebrauch gemacht. Es entsprach dieses einer Gepflogenheit, die sich zwischen den beiden im Laufe der Jahre herausgebildet hatte. Es war nicht das erste Geschäft, das sie gemeinsam machten. Es war nur das unglücklichste. Daher die nervöse Ueberreizung Reisners."

(Fortsetzung folgt.)

Großer Luftraub zweier Flieger. Aus Budapest wird gemeldet: Aus den Filialen der österreichisch-ungarischen Bank wurde anläßlich des Rückzuges der Truppen der größte Teil der Geldbestände nach Ujvidek gebracht, wo 32 Millionen auf den Weitertransport warteten. Bei der Uebergabe wurde das Geld von zwei Flugzeugführern gestohlen. Diese beiden Flieger haben das Geld auf dem Luftwege entführt, ohne daß man bisher irgend eine Spur der beiden entdeckt hätte.

Wachstumsförderung durch Elektrizität. Die Frage, ob der Einfluß elektrischer Ströme auf das Wachstum des Körpers im Jünglingsalter fördernd wirkt, kann nach dem Ergebnis eines eigenartigen Experiments, das in den öffentlichen Schulen von Stockholm vor einiger Zeit ausgeführt wurde, in bejahendem Sinne beantwortet werden. Man hatte zwei Gruppen von je 25 Schülern gebildet, die so ähnlich wie nur irgend möglich in Wuchs und Gewicht und dem allgemeinen Gesundheitszustand ausgewählt wurden. Die beiden Schülergruppen empfingen täglich ihren Unterricht in zwei verschiedenen Zimmern, die aber vollständig gleich in den Größenverhältnissen, in der Ventilation, im Licht und in allen anderen Bedingungen waren. Der einzige Unterschied zwischen den beiden Schulzimmern war der, daß der eine Raum ständig dem Einfluß von elektrischen Strömen ausgesetzt war, während der andere die gewöhnlichen Bedingungen hatte. Nach Verlauf von ein paar Jahren wurden die Schüler der beiden Gruppen einer genauen Prüfung unterzogen, und es ergab sich, daß diejenigen Knaben, die unter dem Einfluß der Elektrizität gestanden hatten, eine günstigere Körperentwicklung aufzuweisen vermochten. Sie waren stärker gewachsen, sie hatten mehr an Körpergewicht zugenommen, und auch in ihrer geistigen Verfassung waren sie den anderen Schülern nicht unwesentlich überlegen. Wenn auch diese Erfahrungen nicht gleich als untrüglich und beweiskräftig angesehen werden konnten, glaubt man doch, hier einen Fingerzeig erhalten zu haben, wie ein völlig neuartiges Mittel der physischen Erziehung der Jugend dienlich gemacht werden könnte. Man interessierte sich für diese schwedischen Versuche auch in anderen Ländern und plante die Einführung von Parallelklassen, in denen eine Gruppe von Schülern elektrischen Strömen ausgesetzt werden sollte, während die andere unter normalen Bedingungen den Schulunterricht zu genießen hätte. Diese Parallelklassen sollten unter der ständigen Aufsicht von Aerzten stehen, die den Einfluß der elektrischen Ströme auf das Körperwachstum zu kontrollieren hätten. Es liegen aber noch keine Meldungen darüber vor, ob diese Versuche ähnliche praktische Ergebnisse, wie in den Schulen von Stockholm, gezeitigt haben.

Das Anwachsen der Herzkrankheiten. Die Berichte von plötzlichen Todesfällen bekannter Männer und auch viele ärztliche Erfahrungen, haben den Eindruck entstehen lassen, als ob im Kriege die Zahl der durch plötzlichen Herz- und Hirntod Verstorbener zugenommen habe. Der Leiter der Medizinalabteilung des preußischen Statistischen Landesamtes, Geheimrat Behla, teilt deshalb jetzt in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" die Zahlen der von 1912 bis 1917 an Herzkrankheiten und Hirnschlag Verstorbenen mit. Die Zahlen ergeben eine erhebliche Steigerung der Fälle von Hirnschlag in den Städten in den Jahren 1914 (12 395) bis 1916 (12 060) gegenüber 1912 (11 924); im Jahre 1917 eine starke Vermehrung der Herztodesfälle, sowohl auf dem Lande (28 197 gegenüber 25 453 im Jahre 1916) wie in den Städten (47 753 gegenüber 40 558 im Jahre 1916). In den Städten war schon im Jahre 1914 die Zahl der Herztodesfälle von 37 621 auf 40 882 gestiegen. Es kann wohl kaum daran gezweifelt werden, daß es sich auch hierbei um Opfer des Krieges handelt, und zwar infolge der psychischen Erregungen, der körperlichen und geistigen Ueberanstrengungen und der verschlechterten Ernährungsverhältnisse.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Inserate finden durch den „Lübecker Volksboten" in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im Lübecker Volksboten

Männer und Frauen Lübecks!

Tretet der deutschen demokratischen Partei bei.

Anmeldungen: Geschäftsstelle Breite Strasse 13, I. 6256

Mittelschulen.

Die Anmeldung der in die hiesigen Mittelschulen zu Ostern 1919 aufzunehmenden Kinder hat vom 2. bis 10. Dezember bei den Rektoren der städtischen Mittelschulen an den Schultagen zwischen 12 und 1 Uhr, der St. Lorenz-Mittelschulen an den ersten 3 Schultagen der Woche von 4 bis 5 Uhr, an den letzten 3 Schultagen der Woche von 10½ bis 11½ Uhr zu erfolgen.

Bei der Anmeldung ist vorzulegen: 1.) der Taufschein oder wenn dieser nicht vorhanden ist, der Geburtsschein des Kindes, 2.) der Schein über die Wiedertaufung, wenn das Kind über 12 Jahre alt ist, 3.) das letzte Schulzeugnis, wenn das Kind bereits eine andere Schule besucht hat. (6255

Lübeck, den 28. Novbr. 1918.

Die Oberschulbehörde.

Johanneum.

(Reform-Realgymnasium Frankfurter Systems.)

Zur Aufnahme neuer Schüler bin ich wochentags 10½—11½ Uhr, auf vorherige Anfrage auch zu anderer Zeit, im Gebäude des Katharineums, Königstraße 27, 1 Tr. links, zu sprechen. Die Anmeldungen für Ostern 1919 sind bis 20. Dezember zu bewirken. (Fernsprecher: Schule 580, Privatwohnung 1495). 6251

Dr. Stodte, Direktor.

Preßkommission.

Die zu morgen — Dienstag — anberaumte Sitzung, findet umständehalber erst

Mittwoch

abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, kl. Saal, Johannisstraße 50-52 statt.

(6279) **Die Preßkommission.**

Ein gebrauchter Rasierstuhl zu kaufen gesucht. (6270

Offerten unter W S an die Expedition d. Bl.

Für bewiesene Teilnahme und Kranzspenden beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen, insbesondere Herrn Pastor Hafermann für seine trostreichen Worte, dem Verein der Gast- und Schankwirte für Lübeck und Umg. und dem Sozialdemokratischen Verein Schlutup herzlichen Dank.

A. Saborowski

zurzeit im Felde (6248

sowie alle Verwandte.

Billig zu verk. 1 Schülergeige, passend als Weihnachtsgeschenk. Zu Hause n. 5 Uhr.
6258) Margaretenstr. 18.

Aufwasche, neue Malerschablonen, Zeichenbrett., Axt, brll. z. verk. (5278) Gr. Bauhof 11.

Ein Herren-Anzug zu verk.
6280) Georgstr. 39, p.

Zu kaufen gesucht

Myrtenbäume.

6276) Königstr. 26.

Zu kaufen gesucht (6253

Haushaltslumpen, Knochen, Eisen, Papier, Zeitungen, zu höchstem Tagespreis.

Karl Kleinfeld, Waisenhofstr. 25.

Telephon 2480.

Verloren ein Trauring

gegen gute Belohnung. Abzug Arnimstraße 37. Hinterh. (6269

Verloren von einem Dienstmädch. 1 Portemonnaie m. 7 Mk Inh., Kupferschmiedestr.-Fischergrube. (6268) Abz. Fischerstr. 53, p

Hühneraugen u. eingewachsene Nägel werd. schmerzlos entfernt

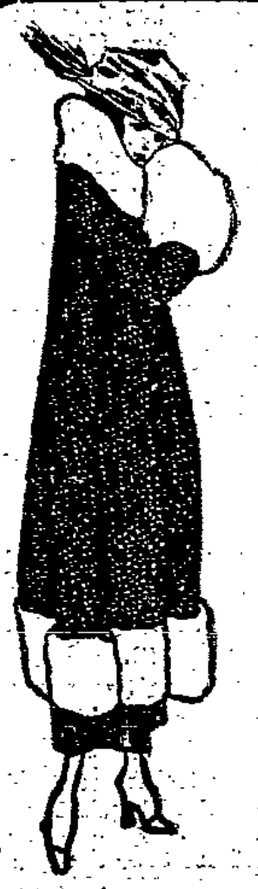
Chr. Blajeh, praktischer Heilgehilfe, Fackenburg 37. (6271

Feldpostkartenbriefe

sind vorrätig.

Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.



Warme

winterliche Kleidung

schön und vor allem sehr preiswert.

Damen-Mäntel

aus Plausch und warmen Diagonal-Stoffen, auch mit Pelzbesatz

Mk. 265,00 225,00 198,00 165,00 135,00 96,00

Jacken-Kleider

in neuen, kleidsamen Modellen, fast durchweg auf Seide gearbeitet

Mk. 295,00 245,00 215,00 175,00 145,00 85,00

Röcke

eleganter Schnitt, tadellose Verarbeitung

Mk. 95, 88, 79, 65, 49

Blusen

aparter Machart in Seide u. Winterstoffen

Mk. 72, 59, 48, 32, 27

Pelz-Garnituren

in echten Pelzen, Krimmer-, Astrachan- und Seidenplüsch

sehr preiswert.

HOLSTENHAUS G. m. b. H. LUBECK Holstenstr. 25—33

Nähmaschinen

jeder Art repariert schnell und billig

Ferd. Langer.

Krähenstraße 27. (6259

Karl Walter

gepr. Magnetopath und Naturheilkundiger.

Braunstr. 36

Glänzende Heilerfolge in allen Krankheitsfällen seit 20jähriger Tätigkeit.

Für Kriegserkrankte dring. zu empfehlen. (6266

Uhren-Reparaturen.

Billige Preise. (6254

Große Auswahl in Wand-, Tisch-, Weck- und Taschenuhren.

Hermann Voß, Uhrmacher, Breite Straße 54 u. Hüxstraße 71.

Magdeb. Sauerkohl

auch zentnerweise.

Feinkosthaus Hansa

Dützstraße 113. (6257

Fernruf 2854.

Lichte

auf Marken noch vorrätig.

Drogerie Schultz

(6262) Lübeck, Dankwartsstr. 92.

Scautzmarke

An der Spitze steht

Dr. Gentners Oelwachslederputz

Nigrin

denn er entspricht allen Anforderungen:

Gibt wasserfesten Hochglanz, macht das Leder weich, wasserdicht und dauerhaft, verdirbt auch bei strengster Kälte nicht.

Hersteller:
Carl Gentner, Göppingen. (6250

Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der

Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Hansa-Theater.

Täglich, abends 7 Uhr:

Sah ein Knab' ein Röslein steh'n.

Singspiel aus Goethes Jugendzeit in 3 Aufzügen von W. Jakoby. (6277

Musik von Heinr. Spangenberg.

Grosse Inventar-Versteigerung

in Travemünde (Priwall).

Donnerstag, den 5. Dezember, vorm. 10 Uhr

werde im Fliegerheim auf dem Priwall in Travemünde nachfolgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern, als:

ca. 22 Schlafzimmer in gelb lasiert.

Es werden Zimmer mit 2 Betten, sowie auch solche mit einem Bett verkauft. Ferner: Steiller, schöne gelbe Schränke, vorzüglich passend für Komor- und Aktenschränke. In den Zimmern sind enthalten jedesmal:

Stuhle, eiserne zerlegbare Bettstellen mit Auflegematratzen, 1 2- oder 1 3teiliger Schrank, 1 Waschkommode mit oder ohne Spiegel, 1 Tisch mit oder ohne Linoleumplatte, sowie Nachtschränke und 50 Stück große Militärschemel. Auch werden viele diese Sachen einzeln verkauft.

R. Bruhn, vom Polizeiamt angestellter und beeidigter Versteigerer.

Kontor: Fischerstraße 36. Fernruf 977.

Besichtigung 2 Stunden vor Beginn.

Rauchen auf dem Platze streng untersagt. 6278

Wieder eröffnet!

Färberei Reimers Nchf.

(chemische Reinigung)

Fischergrube 50.

Farben von Altkleidern gestattet. 6257

Verband der Maler!

Filiale Lübeck.

Versammlung

am Mittwoch, d. 4. Dezember abends 8 Uhr im „Gewerkschaftshaus" Johannisstraße 50—52.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

(6264) Der Vorstand.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Lübeck.

Versammlung

aller in Buchbindereien, Buchdruckereien, Steindruckereien, Lichtdruckanstalten u. Kartonnagenfabriken beschäftigten Gehilfen, Arbeiter und Arbeiterinnen

am Mittwoch, dem 4. Dezember

abends 8 Uhr präzise

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

Die gegenwärtige Situation, die Lage in unserem Gewerbe, der Achtstundentag und die fernere Gestaltung unserer Entlohnung.

Referent: Herr **Fr. Küster-Hamburg.**

Kollegen und Kolleginnen! Es ist unbedingt notwendig, daß zu dieser Versammlung alle in obigen Betrieben beschäftigten Buchbindergehilfen, Arbeiter und Arbeiterinnen erscheinen, um über die weitere Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in unserem Berufe zu beraten. Deshalb fehle also keiner in der Versammlung.

(6263) Der Vorstand.

Stadttheater Lübeck.

Spielzeit 1918/19. 6260

Montag, den 2. Dezember im Marmorsaal Abends 8 Uhr

Vortrag von G. H. Karl Heidmann Mitglied des Stadttheaters über:

„Die Weltrevolution und das Volk der Denker u. Dichter".

Eintrittspreis Mk. 1.—.

Dienstag, den 3. Dezember Abends 7 Uhr

Das Höllisch Gold.

Der Ring des Polykrates.

10. Vorstellung im Dienstag-Abonnement.

Mittwoch, den 4. Dezember

Der Schöpfer.

Donnerstag, den 5. Dezember

Frühlings Erwachen

Freitag, den 6. Dezember

Tiefland.